

Dortmunder Tageblatt

Erste Ausgabe täglich
mit Ausnahme der Sonn- und feiertags.

Abonnementpreise
bei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage
und dem beiliegenden illustrierten Sonntagsblatt 60 Pf.
pro Monat, durch die Post bezogen für 8 Monate 1.60 Mk.

Notationsdruck und Verlag, sowie für die Inserate
verantwortlich: Viktor Schöner, Dortmund.

Lokal-Anzeiger für

und der täglichen Unterhaltungsbeilage



Dortmund u. Görde

sowie der illustrierten Sonntagsbeilage.

Expedition: Dortmund, Brinzenstraße 9-11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 3299.

Inserate
die 8 gespaltene Kolonnenbreite oder deren Raum 40 Pf.

Reklamen
die 4 gespaltene Kolonnenbreite oder deren Raum 60 Pf.
Beilagen nach Vereinbarung.
Bei umfangreicher Verbreitung der Inserate werden durch
Rage oder Konturveränderung der Rubrik hinreichend
für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen
Lagen übernommen mit keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 166.

Dortmund, Dienstag, den 19. Juli 1910.

| 27. Jahrg.

Erstes Blatt.

Die Wahlprüfungen im Reichstage.

Oberlandesgerichtsrat Dr. R. v. d. Hagenburg
schreibt im „Hamburger Fremdenblatt“:

Die Wahlprüfungen bilden für den Reichstag einen recht wichtigen Punkt. Schon des längeren muß man sich hierüber wundern, daß die Prüfung einer Anzahl befristeter Mandate so langsam vor sich geht, daß es den Inhabern von Mandaten, die entschieden kassiert zu werden verdienen, wiederholt möglich gewesen ist, das an sich ungültige Mandat jahrelang, ja, bis zum Schluß der Legislaturperiode, auszuüben. Wie oft mag gerade durch die Stimmen solcher Abgeordneten eine Entscheidung maßgebend beeinflusst worden sein. Man hat, um diesen offenbaren Mißstand abzuheben, vorgeschlagen, daß der Reichstag, statt einer, zwei Wahlprüfungskommissionen einsetze, und daß diese die Befugnis eingeräumt werden möge, selbst die erforderlichen Erhebungen anzustellen.

Der Reichstag hat diese Vorschläge nicht angenommen, ja, er hat es überhaupt nicht für erforderlich gehalten, in die Prüfung der Frage einzutreten, wie die Wahlprüfungen auf eine bessere Grundlage gestellt werden könnten. Im Gegenteil hat er in einer seiner letzten Sitzungen vor der diesjährigen Versammlung ein Verfahren eingeschlagen, das zu dem Schluß führen muß, daß der gegenwärtigen Mehrheit des Reichstages um eine ernste, sachgemäße Prüfung der erhobenen Wahlproteste gar nicht zu tun ist. Entgegen allen Grundsätzen, die der Reichstag bisher in langjähriger Praxis über die Gültigkeit und Ungültigkeit von Mandaten aufgestellt hat, und entgegen den Beschlüssen der Wahlprüfungskommission hat der Reichstag eine ganze Reihe angefochtener Mandate für gültig erklärt. Man erzählt sich, daß die maßgebenden Parteien darin übereingekommen waren, daß man angesichts des noch ausstehenden kleinen Restes der Legislaturperiode die Kosten der Erwahlten den Parteien ersparen wollte. An sich ist das ja ganz verständlich, wenn man diese, gewiß sehr bedeutenden Kosten sparen will, aber das darf doch unter keinen Umständen dazu führen, einen Abgeordneten, der auf Grund eines an sich richtigen Mandats schon fast 4 Jahre an den Beratungen und Entscheidungen teilgenommen hat, noch ein weiteres Jahr dazu zuzulassen. Dieses Verhalten des Plenums des Reichstages hat denn auch innerhalb der Wahlprüfungskommission berechtigter Erregung hervorgerufen, und den Antrag veranlaßt, daß die Kommission ihre Arbeit für erledigt betrachten möge. Dieser Antrag ist zwar nicht sofort angenommen worden, aber die Kommission hat doch beschloffen, vorläufig ihre Arbeit ruhen zu lassen.

Nach diesen Vorgängen dürfen wir an dem Punkt angelangt sein, an dem zu prüfen ist, ob das ganze

Wahlprüfungsverfahren nicht einer gründlichen Reform bedarf. Es fragt sich: Empfiehlt es sich überhaupt, dem Reichstage das Recht die Mandate seiner Mitglieder zu prüfen, zu bekräftigen, oder soll man diese Aufgabe einer anderen, außerhalb des Reichstages liegenden Behörde überlassen? Es ist nicht zu leugnen, daß das Recht der eigenen Prüfung der Legitimation der Mitglieder früher als ein natürlicher Ausfluß des konstitutionellen Systems angesehen wurde. Nur aus dieser Weise glaubte man eine Unabhängigkeit der Ausübung der Wahl in vollem Maße garantieren zu können. So ist denn auch geradezu als selbstverständlich die Bestimmung des Artikels 27 der Reichsverfassung angenommen worden, nach der der Reichstag die Legitimation seiner Mitglieder prüft und darüber entscheidet.

Aber in neuerer Zeit sind doch gewichtige Bedenken gegen diese Art der Regelung erhoben worden, besonders, nachdem schon vor Jahrzehnten in dem Musterlande des Parlamentarismus, in England, dazu übergegangen, worden ist, die Wahlprüfungen einer richterlichen Instanz zu übertragen. Auch in England hatte man mit der parlamentarischen Wahlprüfung schlechte Erfahrungen gemacht. Allmählich ist man auch in anderen Ländern zur richterlichen Wahlprüfung übergegangen. Auch in Frankreich unterliegt zwar nicht die Prüfung der Mandate der Abgeordneten zur Kammer, wohl aber diejenige der Mitglieder der Selbstverwaltungskörper einer richterlichen Prüfung. Infolgedessen liegt also die Entscheidung über die Gültigkeit der Mandate zum einklagungsfähigen Landesausfluß nicht in den Händen dieser Versammlung, sondern in den Händen der verschiedenen Verwaltungsgerichtlichen Instanzen.

Daß die Prüfung der Wahlen an sich keine politische, sondern eine richterliche Aufgabe ist, wird von keiner Seite bestritten. Ist dies aber der Fall, so erscheint das Parlament als solches wenig geeignet, ein unparteiisches Urteil zu fällen. Denn das Parlament besteht aus allen Parteien und diese haben ein lebhaftes eigenes Interesse daran, daß ein Mandat für gültig oder für ungültig erklärt wird. Die eine Partei muß ihren Besitzstand verteidigen, die andere kann im Falle der Kassierung des Mandates hoffen, das selbe für sich zu erobern. Solche Erwägungen müssen zum mindesten infektiv die Entscheidung beeinflussen, daß sie es tun, lehren zahlreiche Fälle aus der Geschichte unseres und anderer Parlamente.

Deshalb scheint es im Interesse einer unparteiischen Prüfung der Wahlproteste sicherlich richtiger, die Entscheidung einer ganz unparteiischen Instanz zu übertragen. Weshalb wir einen Verwaltungsgerichtshof für das Deutsche Reich, so würde das die Instanz sein, die sich mit dieser Aufgabe zu befassen hätte. Da wir einen solchen Gerichtshof nicht haben und in absehbarer Zeit auch nicht erhalten dürfen, so wird man sich anderweitig helfen müssen. Einen verfassungsrechtlichen Verwaltungsgerichtshof, z. B. den preussischen, damit zu betrauen, wird nicht angehen. Denn ein

solcher Gerichtshof gewinnt immerhin einen gewissen Einfluß, auf die Handhabung der Verwaltung in Bezug auf Wahlfragen, und die einzelnen Bundesstaaten werden sich einen solchen Einfluß ja überhaupt irgend eine Kritik ihrer Verwaltung durch die Behörde eines anderen Bundesstaates nicht wohl gefallen lassen können. Ebenso wenig wird es angehen, die Mandate von den verschiedenen Verwaltungsgerichten der einzelnen Staaten prüfen zu lassen. Ganz abgesehen davon, daß es in verschiedenen Staaten überhaupt an besonderen Verwaltungsgerichten fehlt, z. B. auch in Hamburg, würde eine solche Zersplitterung dem Reichsgebanten zuwiderlaufen.

Es bliebe also nicht anderes übrig, als einen besonderen Gerichtshof für diesen Zweck zu bestellen. Mit Recht wird der Reichstag die Forderung aufstellen, daß ihm die Wahl der Mitglieder des Gerichtshofes überlassen werde. Im Interesse einer sachgemäßen Zusammensetzung des Gerichtshofes würde es aber liegen, wenn man den höchsten Verwaltungsgerichten, wo solche nicht vorhanden sind, den höchsten ordentlichen Gerichten der einzelnen Staaten und auch dem Reichsgericht ein gewisses Vorschlagsrecht einräumte. Auf diese Weise dürften wir jedenfalls zu einer gerechteren Prüfung der Wahlproteste kommen, als sie jetzt geübt wird.

Deutsches Reich.

Die Stellung der badischen Sozialdemokraten zum Budget.

Der „Volksfreund“ kündigt an, er werde morgen den Beweis führen, daß der vom „Vorwärts“ vertretene Standpunkt gegen die Budgetbewilligung der badischen Sozialdemokraten absolut unhaltbar sei und daß bezüglich der Frage, was für die badischen Sozialdemokraten gegenüber ihrer Haltung in der Landespolitik von Ausschlag sein müsse, vernünftigerweise nur der badische Parteitag endgültige Entscheidungen treffen könne, denn nur die badischen Genossen seien in der Lage, alle Gründe recht zu würdigen, die ihre Faktion zu ihrem Entschlusse bewegen hat. Es sei keinen Augenblick daran zu zweifeln, daß der „Vorwärts“ nur die badischen Arbeiter in der sozialdemokratischen Landespolitik verwirren müsse, und daß er die Stellung der badischen Genossen durchaus falsch beurteilt habe.

Revirement im Eisenbahnministerium.

Der Unterstaatssekretär im Ministerium der öffentlichen Arbeiten Herr Geheimrat Fied, der in den Sechzigern steht, denkt an seinen Rücktritt. An seine Stelle wird, so verläutet, Ministerialdirektor v. Spinnberg berufen werden.

An der Bahre der Königin Luise.

Neustrelitz, 18. Juli. Am Sterbebett der Königin Luise in Hohenzieritz fand am gestrigen Nachmittag, wie die „Landeszeitung“ meldet zur 100. Wie-

derkehr des Todesstages eine ergreifende Feier statt, der Tausende beiwohnten. Der Großherzog von Mecklenburg-Strelitz, ein Großneffe der Königin, die Großherzogin, und der Großherzog waren zugegen. Ferner nahmen teil, das Staatsministerium, die Spitzen der Behörden, die Geistlichkeit, der Magistrat, der Senat, Schulen, Vereine und Korporationen, aus Mecklenburg-Strelitz und den benachbarten preussischen Gebieten. Nach einem Liede der Vereinigten Mecklenburger Gesangsvereine hielt der Landespräsident und Hofprediger Herr eine zu Herzen gehende Gedächtnisrede. Im Sterbezimmer der Königin, das in eine Gedächtnishalle umgewandelt ist, wurden hierauf zahlreiche Kränze niedergelegt, darunter auch vom Großherzogpaare. Dann besuchte das Publikum das Schloß, worin sich viele Erinnerungen an die Königin zeigten. In allen Kirchen des Landes fanden Gedächtnisgottesdienste statt.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Prag, 19. Juli. Die tschechischen Sozialisten planen die Gründung einer sozialistischen Partei mit einem Aktienkapital von zwei Millionen Kronen. Die Partei soll produktive und gewerkschaftliche Partizipationen unterstützen.

Frankreich.

Paris, 18. Juli. Präsident Fallières empfing heute im Elysee die englische Mission unter Führung des Herzogs von Northampton, welche der französischen Regierung die offizielle Meldung von der Thronbesteigung König Georges überbrachte. Heute abend findet zu Ehren der englischen Mission ein Galadinner im Elysee statt.

England.

London, 17. Juli. Der englische Fischdampfer „Onwardho“ ist im weißen Meer von einem russischen Kanonenboot aufgebracht worden, da er wie die russischen Offiziere behaupten, in einer Entfernung von drei Meilen von der Küste gefischt habe. Von englischer Seite wird indessen erklärt, daß der Dampfer in dem Augenblick der Beschlagnahme 7 Meilen vom Lande entfernt gewesen sei. Die Russen verhafteten den englischen Kapitän, der mit wenig Courtisie an Bord des Kanonenbootes geschleppt wurde. Auf dem englischen Dampfer schiffte sich ein, bis an die Zähne bewaffneter Teil der Besatzung des russischen Kriegsschiffes unter Führung von Offizieren ein, die den Dampfer nach Archangel brachten. Die Nachricht hat in Hull, dem Heimathafen der „Onwardho“ große Entrüstung erregt, da noch 80 andere englische Dampfer jenen Gewässern fischen, die der gleichen Gefahr ausgesetzt sind. Die Vertreter Hulls im Parlament Sir Seymour King und der Honorarble Guy Wilson, suchten sofort Sir Edward Grey auf, der an den britischen Konsul in Archangel und an den Botschafter in Petersburg telegraphierte. King und Wilson haben bereits angekündigt, daß sie den Staatssekretär des Aus-

Aus eigener Kraft.

Roman von Nora Denes.

Nach ihrem Ableben verfiel natürlich die kleine Wirtschaft des Vaters und gleichzeitig den Hausstand des Bruders, der seine ärztliche Praxis in dem andersartigen Hause eröffnete, wo bis dahin ein sehr gesuchter Regimentsarzt gewohnt hatte. Nun konnte der getreue Sohn wenigstens die Zinsen des tief verschuldeten Vaters abzahlen. Eine reiche Heirat sollte schließlich die Schuldenlast von dem Häuschen heben, das dann natürlich der opferwilligen Schwester verblieb, der doch ein Gehörpfeiffen daraus erwuchs.

Es sollte anders kommen. Als behandelnder Arzt in das vornehme Haus des pensionierten Finanzdirektors Müller gerufen, verliebte er sich herzlich in die schöne, einzige Tochter Mathilde. Vermögen war keines vorhanden, eher noch einige Schulden in verschiedenen Geschäften, die der Schwiegersohn nach dem wenige Jahre später erfolgten Ableben des Finanzdirektors zahlen mußte.

Unter so ungünstigen materiellen Bedingungen legte Martin Klinger den Grundstein zu seiner Ehe, die ihn allerdings mitten in den Schoß des Luxus betete, denn das überaus vornehme Mobiliar des Möbelfabrikanten ging ungeteilt in den Besitz Mathildes über, die ihren eigenen Hausstand genau in demselben Stil einrichtete, wie sie es bei dem Vater gewohnt war.

Dunkle Hoffnung, daß Martin die auf dem Vaterhaus lastende Schuld tilgen und sie selbst, nach den langen Jahren der Entbehrung, auch ein sorgenloses Leben führen werde, schwand mehr und mehr.

Und damit zog die Verbitterung in das trotz geistiger Befähigung warmfühlende Herz des alten Mannes ein. Ihre Abneigung aber richtete sich naturgemäß gegen die vornehme Schwägerin, mit der sie wie Feuer und Wasser zusammenpafte.

Was half, daß nach dem Tode des Vaters Martin jeden Anspruch auf dessen Nachlaß entlegte? Die Schulden waren so hoch, daß die Vernunft eigentlich den Verkauf des Hauses gebot. Orlie aber hing mit so zäher Liebe an dem Orte, daß sich mit dem Opfer des Hauses nicht für Leben, das mit dieser Stätte verwachsen

war, verabschieden hätte. So richtete sie die beiden Stuben mit ihren besten Sachen ein. Auch Schwägerin Mathilde gab willig her, was für ihre stilvoll eingerichtete Wohnung nicht passte, für Orlies Herzenswunsch aber noch prachtvoll erschien. Die Erbin selbst suchte sich in der kleinen Küche ein und bestritt ihren Lebensunterhalt von einfacher Weisheit und dem Ertrag ihres Hausgärtchens. Der Monatszins der Herrschaft wurde ausschließlich zur Tilgung der Schulden verwendet.

Nach einer Reihe von Jahren, in dieser drückenden Art verlebte, brachte das glückliche Fräulein Klinger das Glück in Gestalt eines vorwachsenen Steuereinkommens ins Haus. Dieser Mieter, ein bis an die Grenze des Geistes paratener alter Herr, der eifrige Zausende in der Sparte hatte, fand Gefallen an der praktischen achtundvierzigjährigen Hausbesitzerin. Die beiden Herzen fanden sich in Liebe. Die Schulden wurden getilgt, und Tilitante ward plötzlich die Gemahlin eines wohlbestallten Beamten.

Was das ein Triumph für ihre von kleinen Widerwartigkeiten des Alltags verbitterte Seele. Sie stand nun gesellschaftlich auf gleicher Stufe mit ihrer überaus standesstolzen Frau Schwägerin. Alles an ihr blühte sich, was nur irgend diesem Gesez zu folgen vermochte. Von den graumelierten Haarputzen angefangen, bis hinab zu den Wandrossetten an den Brautputzen aus Handschuhen, plusterte jeder Gegenstand an der plötzlich in Toilette aufsteigenden Frau Steuereinkommens. Die eine der Vorderstuben wurde zum „Salon“ erhoben, die andere allerdings weiter vermerkt, da Frau Orlie sich dem Spatsystem ihres Ehemanns verständnisvoll anschloß und den Mann lange besch, den sie unnötigerweise ausgeben sollte, und dann wieder einsteckte.

Nur ihr Kleineres erfuhr, wie gesagt, eine standesgemäße Umwandlung, was ja ganz natürlich war, da der liebe Römer auch stets adrett gekleidet und wohlgeputzt und gebügelt einherging. Aus der Küche unseres herblich angebauchten Liebespaares waren zwar alle überflüssigen Lederbüßen und magenverderbende Süßigkeiten verbannt aber ein saftig Stück Fleisch und eine kräftige Suppe dampfte täglich auf Mörsers Tisch, und da polsterten sich allmählich die mageren Hüften und der liebliche Busen Frau Orlies aus, die Wangen folg-

ten wohlgenut dem guten Beispiel und so wurde aus der knochen alten Jungfer die schnelle Tilitante, die wir zuerst am Krankenbett ihres trotz aller Differenzen so heilgeliebten Bruders antreffen.

Unermüdlich widmete sie nach Anordnung des Arztes ihren Kranken in nasse Leintücher und verließ ihn mit Argwohn.

Lenchen hat sich ihren Stuhl dicht an den der Tante gesetzt, da sich ihr verängstigtes Herz neben der stillen Tante schwerer doch fester und beruhigter fühlte. Allerdings, wenn sie dann die Wände auf den tranke Papa fallen läßt, dessen Augen so unheimlich eingefallen sind, während die mageren Wangen von Fieberbrenne erglühen, da ergreift die Arme ein Weh zum Ersticken, das die oft besser gemeinten als gewählten Trost- worte der Tilitante nicht zu lindern vermögen.

Ein herrlicher Frühlingssorgen folgte auf die lange, bange Nacht. Lenchen, die nach zwölf Uhr ein wenig geschlafen hatte, war nachher in Frau Mathildes Zimmer gegangen, wo sie wohl eine Stunde auf Mamas Bett, sich mit dieser umschlingend hatten, gelegen und mit dieser zusammen geweint haben. Wie fühlte sie sich verlassen ohne das ermutigende Wort des Vaters. Lenchen hat ihrer Mutter auch erzählt, wie sorgsam Tilitante während der Nacht den Kranken gehütet hat.

Gegenwärtig weilt die treue Marie am Bett, da die Tante nach Hause geeilt ist, um dem lieben Gatten die allmorgendlichen Handreichungen zu leisten und das Frühstück zu bereiten.

„Ach, nur ich Unglückliche kann nicht immer um ihn sein, denn mein armer Kopf schmerzt zum Berstehen!“ jammert die schwache Frau, die wie geschlagen in ihrem mit dem feinsten Spitzen reichgezierter Bettzeug liegt und hilflos auf ihr Kind blickt, das ihr die weichen Haare aus der Stirn streicht, sie trösten möchte, und doch selbst so des Trostes bedürftig ist.

Langsam schreitet Lenchen dann über den Hof nach Mamas Kammern.

Wie war sie doch gestern Morgen so ein glücklicher Mensch, denkt sie, indem sich das Licht des eben aufgehenden Tagesgehirns über ihre junge, liebliche Gestalt ergießt, „so glücklich, daß ich Marie ausankte, weil sie mich nicht mit den Spinnen zugleich anwandelt. Wie

Gott, jetzt höre ich sie zwischern und jodeln, und auch die Klagen duften so herzlich, und die Rosen... alles ist so schön, so schön. Aber was frage ich danach und auch nach allem andern, was mich sonst gefreut hat? Alles, alles ist mir so gleichgültig, nur mein lieber Papa.“ Und indem das Wehgefühl heiße Tränen aus ihren Augen preßt: „Ach, wenn ich doch wenigstens nicht so allein wäre.“

Und wie sie, ein wenig ruhiger geworden, mit trübten Augen umherblickt, die Erscheinungen des frühen Morgens in sich aufnimmt, die ihr eigentlich fast unbekannt sind, da durchdringt sie plötzlich der Gedanke: „Wer weiß, ob Du von nun an nicht immer so früh aufstehen mußt!“ Und in ihrem Innern erschauernd, flüchtet sie sich vor ihren unklaren Vorstellungen an das Bett des lieben, kranken Vaters.

Auch Doktor Duntrock hat die Sorge um den Freund früh aus dem Bett getrieben.

„Schönen guten Morgen, liebes kleines Fräulein,“ begrüßt er das leise eintretende Lenchen mit gedämpfter Stimme. Dann unterfucht er das Thermometer und... schweigt.

Des Mädchens Augen hängen angst- und tränenvoll an seinem Gesicht, das sich offenbar bemüht, heiterer auszuweisen als ihm ja Mute ist.

„Nun, nun! Eine Lungenentzündung geht natürlich nicht in vierundzwanzig Stunden vorüber. Und dazu noch eine ganz tüchtige Grippe. Aber der Verlauf ist ein normaler. Also gar nicht topfängerisch, liebes Kind, wir werden schon machen. Wie geht's der Mama?“ „Ach, Mama hat Kopfschmerzen. Und fürchterlich... sie sieht ganz elend aus.“

„Ja, das war zu erwarten? So etwas packt auch stärkere Nerven. Nimmst sie denn auch etwas gegen die Grippe?“

„O ja, Papa hat ihr Pulver verordnet und davon hat sie auch heute genommen, aber die Wirkung ist noch nicht eingetreten.“

„So? Na... hm! Also vor allem andern, sagen Sie Frau Mama, sie möchte aus ihrer Tagesordnung nicht herauskommen... jetzt... respektive: ihre Kräfte schonen. Vielleicht geht der Anfall dann vorüber. Wir werden für den Vater schon sorgen, liebes Kind.“

17. Einem Grundstücksverkauf zwischen Ferner und Kammereisenbahn wird zugestimmt und dem letzteren vom ersten 3994 Mark Vergütung gewährt. 18. Es werden für den Reindubushof 4000 Mark, und zwar für den Einbau eines Ventilators, die Erweiterung der Gasbeleuchtungsanlage und die Herstellung eines Abwasserkanals 700 Mark, ferner für die Instandsetzung und Neubefüllung von Inventar 3300 Mark, aus dem vorhandenen Inventar-Erneuerungsfonds zu bewilligen beantragt. Herr Stadtrat, Hafenbrück empfiehlt als Referent die Annahme des Antrages und des weiteren die Annahme eines dringlichen Antrages, zur Renovierung des Saales 900 Mark zu bewilligen, wozu der Wirt ebenfalls 500 Mark und die Bazar-Kommission 400 Mark hergeben will. Referent bemängelt dabei die Ventilation des Saales, die jetzt ordnungsmäßig hergestellt werden müsse. Es sprechen die Herren Stadtrat, Schlieper und Bartels. — Die Vorlage wird angenommen.

19. Der Magistrat stellt den Antrag, daß der Paragraph 8 der Billeit- und Luftfahrtsverordnung der Stadt Dortmund unter Nr. 1, 3-5, 11 und 13 den Zusatz: „pro Tag“ erhält.

Dieser Antrag der Ordnung halber wird angenommen.

20. Ein Antrag, daß die Söretinnen am Seminar 7.50 Mark für die Wochenstunde im Halbjahre, jedoch zusammen nicht mehr als 250 Mark im Jahre zahlen sollen, wird, nachdem er von dem Referenten Herrn Stadtrat, K. A. K. empfohlen, genehmigt.

21. Für die Einfriedigung an der Lagerhausstraße verlangt der Magistrat 10.000 Mark, die aus dem Extraordinarium gedeckt werden sollen.

Herr Stadtrat, K. A. K. erklärt die Vorlage und bezeichnet die Einfriedigung als dringend nötig. Herr Stadtrat, Gronowski meint, daß man eine 10000 Mark brauche. Herr Stadtrat, K. A. K. setzt ihm auseinander, daß er nicht Recht hat. — Die Vorlage wird angenommen.

22. Wiederum erscheint der Antrag des Magistrats auf der Tagesordnung, daß die Ausgabe-Vorstellung I des Extraordinariums der Wasserwerke für 1910 (Beschaffung von Wasserwerkzeugen, Erweiterung des Abflusses usw.) als einmütig genehmigt angesehen ist.

Herr Stadtrat, K. A. K. ersucht um Genehmigung, die erfolgt.

23. Für den Neubau des Kühl- und Maschinenhauses auf dem Schlachthofe sind 3777,52 Mark neu bewilligt. Da derzeit 3019,11 Mark von den in Höhe von 131246,15 Mark bewilligten Baubudgeten nicht verbraucht worden sind, beträgt die Mehrerhebung nur 758,41 Mark. — Herr Stadtrat, K. A. K. ersucht Bericht. Die geforderte Summe wird bewilligt.

24. Dem beantragten Verlaufe einer neuen Quadermauer, hinter der Baufläche der Reindubushofe liegenden, krankenfrei gewordenen Begeßung (vor Haus Nr. 7) an die Firma Wistott u. Co. hier zum Verkauf zu 500 Mark wird zugestimmt.

25. Der Magistrat beantragt, zu den Kongresskosten des Vereins für Knabenarbeit, der vom 20. bis 22. Mai in Dortmund stattfand, hat, nachträglich einen weiteren Betrag von 300 Mark zu bewilligen.

Der Antrag wird genehmigt.

26. Die Forderung von 40.000 Mark für eine Forderung im Zuge der Schieferstraße begründet der Magistrat wie folgt: Der städtische Entwässerungskanal in der Schieferstraße liegt so hoch, daß er bei Verengung des Stadthofes unterbunden werden muß. Die Hofverwaltung hält es für zweckmäßig, daß die Arbeit im Laufe dieses Jahres zur Ausführung gelangt, damit die Bauarbeiten zur Verlängerung des Hofes, die wahrscheinlich demnächst erforderlich werden, durch die Hofarbeiten nicht aufgehalten werden.

Herr Stadtrat, K. A. K. erklärt die Vorlage und bezeichnet die Forderung als dringend nötig. Herr Stadtrat, Gronowski meint, daß man eine 10000 Mark brauche. Herr Stadtrat, K. A. K. setzt ihm auseinander, daß er nicht Recht hat. — Die Vorlage wird angenommen.

27. Für Erweiterung der Station Dortmund-Safen werden 50.000 Mark mit folgender Begründung verlangt: Die für die Stationen bestimmten Wagen werden von der Station Dortmund-Safen übergeben. Die Station Dortmund-Safen ist es nun, die Wagen für die einzelnen Abfahrten, Lagerplätze und Lagerhäuser auszuräumen. Hierfür sind zurzeit nur vier Geleise vorhanden, da die übrigen vier Geleise als Übergabe- und Durchfahrtsgeleise freigegeben werden müssen. Das Auszuräumen beansprucht demzufolge sehr viel Zeit und die Stationen erhalten häufig Verpätung. Durch den Bau weiterer fünf Kopfgeleise am nördlichen Bahnhofsende anschließend an den Rangierberg kann dem abgeholfen werden. Bedingt wird durch diese Anlage die Verfertigung des Stellwerks B. Um dem Stellwerksmeister eine bessere Uebersicht über das Rangiergeleise zu ermöglichen, soll dieses außerdem 1,5 Meter höher gebaut werden.

Es erfolgt Annahme der Vorlage.

Als dringlich des Abflusses wegen hat der Magistrat folgende Vorlage eingebracht: Nach der Bilanz der Theaterbetriebskasse hat sich für die Spielzeit 1909-10 ein Defizit von 17.902,95 Mark ergeben. An Zuschuß aus der Kammereisenbahn für die Stadttheaterkasse in 1909 einkommäßig vorgesehen 150.100 Mark, erforderlich sind nur 148.223,96 Mark, jedoch bei Anrechnung dieses erwarteten Betrages von 1876,04 Mark noch ein Zuschuß von 16.226,91 Mark erforderlich ist, dessen Bewilligung wir hiermit beantragen. Da die Theaterbetriebskasse erst am 1. Juli endgültig abgeschlossen werden kann, hat der Magistrat nicht früher vorgeschlagen werden können. Ein vorläufiger Abschluß hat der Theater-Deputation bereits nach Schluß der Spielzeit vorgelegen.

Die Vorlage wird angenommen.

Eine weitere dringliche Vorlage fordert die Einrichtung elektrischer Beleuchtung im Rathaus für 1150 Mark. Die Genehmigung wird.

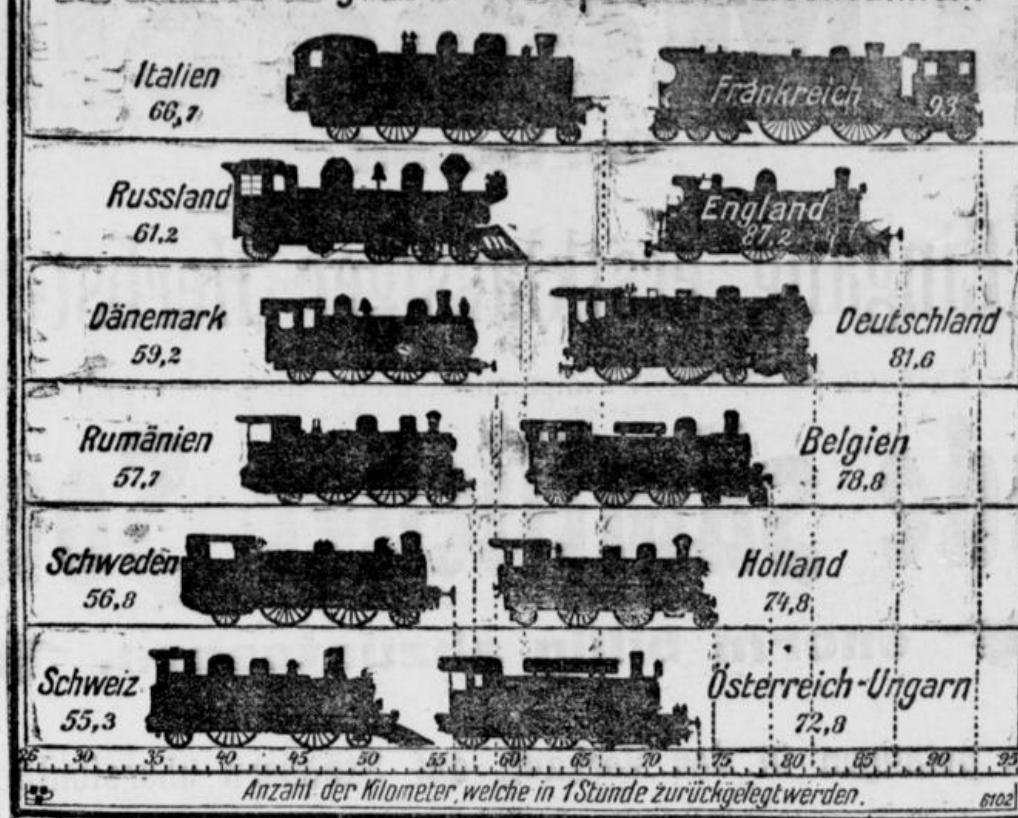
Gegen 9 Uhr wird die öffentliche Sitzung geschlossen.

lokales und Provinziales.

Dortmund, 18. Juli.

— In der geheimen Sitzung der Stadtverordneten wurde u. a. der Vorlage des Magistrats, betr. die anderweitige Forderung und Durchführung der Abfalllinien für die nördliche und östliche Seite des Fleischmarktes zugestimmt, zur besseren architektonischen Ausgestaltung des Fleischmarktes ohne finanzielle Belastung der Stadt. Das Warenhaus Althoff erhält für seinen Anbau ein ansehnliches Stück Areal vom Fleischmarkt, während die Grundstücke Silberstraße 2,

Die Geschwindigkeit der europäischen Eisenbahnen.



Zu den Besprechungen der Eisenbahn-Katastrophen der letzten Zeit (Mülheim, Bielefeld usw.) hat man verschiedentlich versucht, in der allzu großen Geschwindigkeit der Eisenbahnen neben den von den furchtbaren Folgen begleiteten Fehlern einiger Beamten eine der Hauptursachen dieser Unfälle zu sehen. Ob mit Recht oder Unrecht, mag dahingestellt bleiben, jedenfalls erreicht die Geschwindigkeit der europäischen spez. der

deutschen Bahnen, die der amerikanischen bei weitem nicht. Das beiläufig abgedruckte Tableau gibt eine statistische Uebersicht über die Geschwindigkeit der europäischen Eisenbahnen in der einzelnen Länder erreicht. Die Hauptursachen dieser Unfälle zu sehen. Ob mit Recht oder Unrecht, mag dahingestellt bleiben, jedenfalls erreicht die Geschwindigkeit der europäischen spez. der

4 und 4a wie auch das städtische Grundstück Silberstraße 2, 4 und 4a müssen enteignet werden. — An den Kettenfabrikanten Hegemann wurde ein Grundstück an der Leinfelder-Straße für 18.000 Mark verkauft. — Desgleichen wurde dem Verkauf eines Grundstücks Ede Paroer- und Sollestraße an den Restaurateur August Windhagen zugestimmt.

— Für die Turnhalle am Ostwall, die seit einiger Zeit zum Verkauf ausgesetzt ist, will sich immer noch kein Käufer finden. Die bisher von Herrn Friedrich Kohlmeier geführte Wirtschaft ist jetzt geschlossen. Die Räume werden jetzt neu renoviert und sollen nach der Fertigstellung an einen anderen Wirt verpachtet werden.

— Die Revision der Duntzingsarten wird fortgesetzt: Weiden, Eichen, Steinmetz, Zinkstraße und Koenigsberg. Sprechtag am Samstag von 8-1 Uhr Schwanenstraße 60.

— * Verkauf. Herr Kaufmann V. Crummenet in Firma Crummenet u. Schwarz, hier, kauft von Herrn Bauunternehmer Jos. Herrn. Krieger, hier, dessen herrschaftliches Zweifamilienhaus Friedensstraße 58.

— * Wirtschaftübernahme. Die dem Kassierer Fritz Wagener konfessionierte, der Union-Brauerei gehörende unbeschränkte Schenkungswirtschaft, Uebelstraße Nr. 80 übernimmt am 1. August der Restaurateur Herrn. Sommer von hier.

— * Preisgekrönt lehrte der Quartett-Verein „Südster“ von dem am vergangenen Sonntag in Dorsten stattgefundenen nationalen Gesangswettbewerb zurück. Der Verein errang bei schwieriger Konkurrenz in der ersten Klasse den 2. Preis, den 2. Ehrenpreis und den 1. Hauptstufenpreis.

Am 18. Juli. Ein schreckliches Familienunglück ereignete sich im südlichen Stadtteil, in dem Hause Sedanstraße 33, wo durch den Genuß giftiger Pilze eine ganze Familie, bestehend aus vier Personen und einem Knaben, zugrunde gegangen ist. Es handelt sich um den 47 Jahre alten Maurer Daniel Wum, seine Ehefrau Magdalena geb. Haubel, 43 Jahre alt, seine beiden Kinder, Elisabeth (12 Jahre) und Wilhelm (6 Jahre), sowie den 30 Jahre alten Knaben Lechauer Heinrich Benz. Am Freitag abend 8 Uhr Mittag Pilze, die von der Ehefrau aus den benachbarten Feldern geerntet worden waren. Bald nach der Mahlzeit machten sich Vergiftungserscheinungen bei den Eheleuten Daniel Wum, bemerkt, wogegen die übrigen Familienmitglieder erst später davon befallen wurden. Am Samstag mittags lagen alle fünf Personen zu Bett; die sofort vom Arzt Dr. med. Flume verordneten Gegenmittel blieben ohne Erfolg, so daß die sofortige Ueberführung der Erkrankten in das hiesige Marienhospital seitens der Polizeibehörde angeordnet wurde. Am Sonntag nachmittag starb der Ehemann mit seinen beiden Kindern. Heute früh erlag auch der Knabe unter furchtbaren Schmerzen der Vergiftung. Das Befinden der Ehefrau ist derzeit schlimm, daß zurzeit flüchtig mit ihrem Ableben gerechnet wird. Sämtliche Personen waren im Jahre 1908 aus Ungarn hier zugezogen; das Familienleben der W.ichen Eheleute war ein sehr glückliches.

Bochum, 18. Juli. Ueber das Befinden der beiden auf Jagd „Prinz Regent“ Verhafteten und nunmehr wieder freigesetzten wird gemeldet, daß die Beute zwar noch sehr matt sind, daß man jedoch hofft, sie

bei entsprechender Behandlung in wenigen Tagen gänzlich wiederherstellen zu können. Jegende eine Störung des Zentralnervensystems ist bei keinem der beiden eingetreten.

Wattenscheid, 18. Juli. Auf Schacht 3/4 der Zeche Holland kam ein Bergmann unter herabstürzender Gesteinsmassen und wurde verhaftet. Er war sofort tot.

Essen, 18. Juli. Bei einer Schlägerei, die nachts in der Bahnhofstraße stattfand, verletzte der Schlosser Albert den Bergmann Jarenja mit einem Beil im Rücken so schwer, daß der Verletzte nach dem Krankenhaus geschafft werden mußte. In seinem Aufkommen wird stark gezweifelt.

Barmen, 18. Juli. Die auch von uns wiedergegebene Meldung, wonach der Vater des verunglückten Luftschiffers Oskar Erbslöh bei der Vererdigung seines Sohnes einem Schlaganfall erlegen sei, ist insofern unrichtig, als Herr Erbslöh sen. sich von dem Schlaganfall wieder erholt hat.

Höbbeck, 19. Juli. Beim Pferdewaschen im Rheine wurde gestern ein 40jähriger Mann mit drei Wunden von der Strömung erfaßt und in den offenen Strom hinausgerissen. Er verstand nicht, sich zu helfen und wurde in der Flut und konnte bisher noch nicht gefastet werden.

Gewerkvereinsteil.

Hagen, 18. Juli. Die heute Nachmittag hier stattgefundenen Einigungsverhandlungen in der Hagen-Schweimer Metallindustrie haben zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmern zu einer Verständigung geführt. Die Arbeit wird morgen wieder aufgenommen werden.

Paris, 18. Juli. In der vergangenen Nacht fand eine Versammlung der Angestellten der Metropolitanbahn statt. Die Angestellten reichten Forderungen ein, unter anderem die einer Löhnerhöhung, die Einführung der Pensionsberechtigung nach 14jähriger Dienstzeit und die Gründung eines Disziplinarrates.

Letzte Telegramme.

Die Nordlandreise des Kaisers. Ballestrand, 18. Juli. Der Kaiser ist heute vormittag 10.30 Uhr nach Drontheim abgereist.

Neue Ausbreitungen der Tschechen. Prag, 18. Juli. Hier wurden nach einer Versammlung mehrere Tische von Tschechen mit Revolvern und Pistolen angegriffen und niedergeschlagen. Die Ausbreitungen nahmen einen großen Umfang an. Hundert Tschechen verhaftet zahlreiche Verlesenen und stellen die Ordnung wieder her.

Luftschiffahrt. Berlin, 18. Juli. Mit dem Freiballon „Deutschland“, der jüngst in der Nähe von Segefeld in den Fischen hängen blieb, unternahm gestern in Weichen der Gärtnereibesitzer Moncorps, dessen Tochter und der Fabrikant Braun eine Fahrt. Bereits in der Nähe von Rauen waren sie gezwungen, zu landen. Da zu wehen begann, und der Ballon immer wieder abtrieb, der Wind in den unteren Luftschichten plötzlich stark war, waren alle Insassen beinahe aus dem Korb geflogen, als

der Korb die Erde faste. Mit Hilfe von Landeuten vollzog sich die Landung jedoch glatt.

Friedrichshafen, 19. Juli. Den Bemühungen der Verkehrsvereine am Bodensee ist es gelungen, zu veranlassen, daß in der nächsten Zeit zur Bedienung des diesjährigen Fremdenverkehrs Fahrten mit dem Luftschiff L. 3. 6. das seit der Aufgabe der Wiener Fahrt untätig in der Halle liegt, veranstaltet werden. Gegenwärtig wird eine Kabine in den Aluminiumlaufgang des Luftschiffes eingebaut. Diese Arbeiten werden mit großem Eifer betrieben, um möglichst bald mit den Passagierfahrten beginnen zu können.

Doppelselfmord.

Stettin, 19. Juli. Gestern Mittag beging ein noch recht jugendliches Pärchen in einem Hause der Großen Bollwerstraße einen Doppelselfmord, indem es sich mit Zyanid vergiftete. Das Mädchen war die einzige Stütze seiner unversehrlichen Mutter. Es stand erst im 16. Lebensjahre. Die unglückliche Tat ist darauf zurückzuführen, daß der Vormund ganz entschieden gegen das Liebesverhältnis Einspruch erhob und seine Einwilligung zur Heirat derselben nicht geben wollte. In einem zurückgelassenen Abschiedsbriefe bitten die beiden Lebensmüden um ein gemeinsames Grab.

Vom Sohne erschlagen.

Erfurt, 18. Juli. In Kahlleben bei Erfurt wurde gestern Abend nach kurzen Wortwechsel die 60 Jahre alte Witwe Auguste Zimmer von ihrem 25jährigen Sohne mit einem Hammer erschlagen. Die Frau war sofort tot. Der Mörder wurde bald darauf verhaftet. Anlaß zu der Mordtat gaben Streitigkeiten wegen Geld.

Aus der Türkei.

Konstantinopel, 19. Juli. Die Morte haben den diplomatischen Vertretern eine Mitteilung über die Aufhebung eines geheimen Komitees gemacht. Die Entscheidung sei zu einer Zeit erfolgt, in der das Komitee noch in der Bildung begriffen gewesen sei. Die Vertreter seien meist außer Dienst gefesselt worden, die durch das Komitee eine Forderung ihrer Lage erhoben. Konstantinopel, 19. Juli. Die griechische Zeitung „Neologos“ ist wegen des Artikels über die Kirchenfrage vom Gericht verboten worden.

Konstantinopel, 19. Juli. Der Großvezir wird unmittelbar nach der Rückkehr des Finanzministers aus Paris nach Maronbad und der Schweiz abreisen, um mehr als einen Monat im Auslande zu verweilen. Er wird unterwegs mit Leuten zusammenkommen, um wie berichtet wird, eine Annäherung der Türkei an den Dreiebund vorzubereiten. In der Schweiz wird der Großvezir mit dem Chef der jugoslawischen Partei Fühlung nehmen und mit dem bereits in der Schweiz weilenden Janina-Botschafter Djavid wichtige Verhandlungen führen.

Sport.

Radrennen zu Essen.

Essen, 17. Juli. Gutes Wetter und ein vorzügliches Programm zog eine fast unzählbare Menge zur Radrennbahn. Das Rennen nahm, abgesehen von kleineren Stürzen und Reifenschäden, den gewünschten Verlauf. Das Hauptfahren war für den Münsteraner Schürmann eine zumeist Sache, da er es überlegen gegen in Essen trainierte Fahrer gewann. Im „Das goldene Rad“ verwarben sich in 2-30 km. Läufer Nijer, Stellbrink, Schipke und Nijer. Letzterer brachte den ersten 50 km. Lauf ohne Ueberbunden zu werden sicher vor Nijer, Schipke und Stellbrink, der durch Reifenschaden zurückfiel, sicher nach Haus. Anfangs des 2. ten Laufes übernahm Nijer die Spitze, die er bald an den jetzt prächtig fahrenden Schipke und nachher auch an Nijer abtreiben mußte. Das Rennen gewann Schürmann nach schönem Kampfe. Das Landensfahren sah Nijer-Apfel siegreich. Nachsehen die Endresultate.

- I. Hauptfahren: 1. Schürmann, 2. Nijenthaler, 3. Apfel.
- II. Das goldene Rad: Dauerrennen über 100 km. 1. Nijer, 2. Nijer, 3. Schipke, 4. Stellbrink, 5. Apfel.
- III. Vorgabefahren: 1. Schürmann, 2. Krawtowski, 3. Müller.
- VI. Landensfahren: 1. Nijer-Apfel, 2. Müller, 3. Nijenthaler, 3. Schürmann-Müller aufgegeben.
- V. Entschärfungsfahren: 1. Nijer, 2. Schipke, 3. Heintemann.

Standesamt-Nachrichten.

Dortmund 1, vom 18. Juli. Geburten, Ein Sohn: Fuhrmann Holter, Kirschstraße 10. Ingenieur Sahner, Gutenbergstraße 25. Telegraphenbetriebsrat Koch, Kirschstraße 137. Oberpostkassier Kufmeyer, Boegumerstraße 23. Eisenverarbeiter, Schubert, Schillerstraße 51. Bahnarbeiter Barcus, Kesselfstraße 23. Kangleigehilfe Krug, Witzkindstraße 1.

Eine Tochter: Vorarbeiter Schieff, Grünstraße 10. Zementarbeiter Kunkel, Schwanenstraße 41a. Ladearbeiter Edert, Münsterstraße 218. Schlosser Eickede, Kurfürststraße 1. Arbeiter Dräger, Mühlenstraße 82. Nachschicht Marburger Eisenindustrie 4. Sterbefälle: Luise Sonnenborn, Kirchenstraße 176, 1 Jahr. Gertrude Teplaff, Mühlenstraße 2, 11 Monate. Werner Wink, Medienbachstraße 1, 1 Jahr.

„Reingold-Garten“ Unter Hinweis auf die Anzeige in unserer Blatte, möchten wir nicht verfehlen, auf das heute, Dienstag Abend stattfindende Doppel-Konzert aufmerksam zu machen, und besonders betonen, daß das Konzert bei schlechtem Wetter in den Innenräumen abgehalten wird.

Relensmann & Co
G.m.b.H. Dortmund
Delmenhorster Hansa-Linoleum

Jagd-Verpachtung

Zur Verpachtung der hiesigen Gemeindefeld auf 12 Jahre ist Termin am 25. Juli 5. J., vormittags 11 Uhr, im Sitzungszimmer des Rathhauses bestimmt. Der Jagdbezirk umfasst Feld- und Waldjagd, ist ca. 600 ha. groß, welche in 2 Teilen verpachtet werden. Beide Jagdbezirke sind bequem gelegen und durch die Bahn Hammel-Carlshafen leicht zu erreichen. Die Bedingungen werden im Termin bekannt gemacht.

Selmarhausen, 5. Carlshafen 18. Juni 1910

Der Jagdvorsteher: Schindewolf.

Einfach, besser, Mädchen

zur Stelle im Haushalt u. zum Bedienen des Badens u. Cafes

Abgeschl. 2. Etage

4 Zim. und Küche, mit allen

Abgeschl. 2. Etage

Abgeschl. 2. Etage

Abgeschl. 2. Etage

Kein Uebel

ist Fuss- und Achselweiss bei Anwendung von

Septonin-Cream

zu haben in Tube à Mk. 1.00 bei Drogerie

Conrad Müller, Dortmund Rheinschestr. 4.

Herrich. Wohnung. 4 schöne Zimmer

best. aus 5 Zim., Küche, Veranda

u. Bad, sehr schön, zum 1. Okt.

zu vermieten. Näheres

Herrich. Wohnung. 4 schöne Zimmer

Herrich. Wohnung. 4 schöne Zimmer

Herrich. Wohnung. 4 schöne Zimmer

Herrich. Wohnung. 4 schöne Zimmer

Herrich. Wohnung. 4 schöne Zimmer

Herrich. Wohnung. 4 schöne Zimmer

Zuschläger und Hilfsarbeiter

für dauernde Beschäftigung

1211

Mannesmannröhren-Werke

Abteilung Schweißwerk

Rath. b. Düsseldorf.

Hersch. I. Etage.

6 Zim. m. all. Zubeh. elektr. 2.

u. Kochgas, sofort oder spät zu

vermieten. Sonnenstr. 140. pl.

I. Etage.

best. aus 5 Zimmern u. Man-

sarde nebst sonst. Zubeh. per

1. Oktober zum vermieten.

Hiltmannstraße 33.

5 Zimmern

per sofort und 1. Okt. 3. verm.

W. Helmstraße 22.

Einzelne Räume Schlaf-

zimmer mit Spiegel, elektr. und

Marmor mit Bild hängen

und sehr schön. Preis 400 Mk.

zu verkaufen.

Kaisersplatz 26, 11. Et.

Sehr gutes

Fahrrad

billig zu verkaufen.

2. Kampstraße 34. II.

Abg. 2. Etage.

4 schöne Räume, mit 1 oder 2

Manjardenzimmern zu verm.

Weihenstr. 40, 1. Etage schell.

Abgeschl. Etage.

zu verm. Näh. Roonstr. 41, pt

Eine schöne Wohnung.

Seefische

Täglich frisch.

Heute:

Feinste Bratscholle Pfd. 15 Pf.

Seogranat (erste Sendung) . Pfund 25 Pf.

u. s. w.

Deutsche Dampfschiff-Gesellschaft

„Nordsee“

Gerberstraße 1-9. Rheinschestr. 10.

Gerberstr. 217.

Gerberstr. 217.

Gerberstr. 217.

Gerberstr. 217.

Gerberstr. 217.

Gerberstr. 217.

Gerberstr. 217.

Gerberstr. 217.

Alex Mendelsohn

Brückstrasse 18

Dortmund

Brückstrasse 18.

Täglich Eingang erstklassiger Herbst-Neuheiten

zwingen mich, wegen Platzmangel meine noch sehr großen

Restbestände sämtlicher Sommerwaren

enorm billig abzustossen.

Diese Woche gelangen in den Verkauf, auf Ständern übersichtlich geordnet:

300 Blusen	jetzt	3.25	4.75	6.75	12.50	etc.
	früher bis	6.50	9.75	18.50	29.50	etc.
100 Jackenkostüme	jetzt	10.75	19.50	27.50	35.50	
	früher bis	30.00	58.00	72.00	98.00	
50 garnierte Kleider	jetzt	9.75	24.50	33.50		
	früher bis	35.50	48.50	69.50		

Besonders ausgelegt mit **33 1/2 Prozent Extra-Rabatt** Besonders ausgelegt
Leinen-Jackenkostüme — Batistkleider — farbige seidene Blusen
Leinenkleider — Batistblusen — Unterröcke

Meine Preise wirken verblüffend! — Beachten Sie meine Schaufenster!
 Jedes Stück daraus wird bereitwilligst verabfolgt.

Bruno Kemp
Margarete Kemp
 geb. Reinelt.
 Vermählte.
 Dortmund, den 19. Juli 1910.

Rheingold-Garten.

Dienstag, den 19. Juli cr. abends 8 Uhr:

V. Doppel-Konzert

angeführt von der
 gesamten Kapelle Hubert
 u. d. Rheingold-Musikkapelle
 Gewähltes Programm! — 24 Pièces!
 Grosse Garten-Illumination.
 Eintritt einsch. Programm: 50 Pf.
 Das Konzert findet bei jeder Witterung statt.

Fredenbaum.

Dienstag, den 19. Juli,
 — nachmittags von 3 1/2 — 7 1/2 Uhr, —
 — abends von 8 — 11 Uhr: —

Gedenk-Feier

zur 100. Wiederkehr des Todestages der
Königin Luise.

Grosses patriotisches Konzert
 der verstärkten Merkert'schen Kapelle.

Auserlesenes Programm.

Eintritt 20 Pf. Vorzugskarten m. 10 Pf. Nachzahl.
 Bei Eintritt der Dunkelheit werden die
 Anlagen feenhaft illuminiert.

Möbel an Private

auf monatliche od. vierteljährliche Teilzahlung liefert
 reelles Möbelhaus. Adressen unter B. D. 400 an
 das Dortmunder Tageblatt. 1117

Olympia-Theater

Dortmund.
 Gastspiel Hamburger
 Carl Schultz-Theater.

! Stürmischer Erfolg!
 Täglich abends 8 Uhr:
Die geschiedene Frau
 Operette in 3 Akten von
 Leo Fall.

Reparaturen

Stimmungen in
 Pianos — Flügel
 Harmoniums

werden von erstklassigen
 Fachleuten in meiner Spezial-
 Reparaturwerkstatt
 ausgeführt.

Neubefitzen von Hämmern:
 neue Besaitung; Klaviatur
 neuorganisieren u. s. w.

Polieren sämtl. Instrumente
 Kostenanschlag gratis!

Franz Reinelt
 Klaviermacher
 Dortmund, Balkenstr. 14-16
 Gegründet 1874 Fernr. 1992

Dalli-

Seifenpulver
 ist
 und bleibt trotz
 aller Neuerscheinungen
 das Allerbeste

Schirme

in reicher Auswahl sehr
 preiswert.

Reparaturen
 und Neubeziehen
 billig und exakt.

Dickmann
 Wißstr. 21. Fernruf 990.



Geschäfts-Verlegung.

Das mir von meiner verehrten Kundschaft lang-
 jährig entgegengebrachte Vertrauen veranlaßt mich,
 mein **Uhren- und Goldwaren-Geschäft** nebst
optischen Artikeln bedeutend zu vergrößern und
 dasselbe von Steinstrasse 6 nach

Westenhellweg 77

an der Petrikirche

zu verlegen. Ich werde ferner bemüht bleiben, allen
 Wünschen des verehrlichen Publikums durch kulan-
 te und reelle Bedienung entgegen zu kommen.

Reparaturen werden schnell und billig unter
 eigener fachmännischer Leitung ausgeführt.

Franz Kulitz

Uhrmacher u. Juwelier 77 nur Westenhellweg 77.

Bananen

Alleiniger Importeur f. Dortmund u. Umgegend

C. Bertrams

Dortmund, Hansastrasse 101.

— Telefon 1263 —

Nur reife, gelbe Bananen sind die kostbarsten, ge-
 sundesten und nahrhaftesten Früchte.

Bananen werden von **Autoritäten für Kranke**
 verordnet und können nicht genug empfohlen werden.

Bananen werden allen andern Früchten vorgezogen.

Bananen sind in fast allen Delikatessen- und Lebens-
 mittel-Geschäften zu haben; wo noch nicht, wolle man
 sich schleunigst an

L. Bertrams, Dortmund

wenden.

WALHALLA

in DORTMUND voran

Dienstag, den 19. Juli 1910.

Grosses patriotisches Fest-Konzert

zum Andenken an den

hundertjährigen Todestag weiland

Königin Luise von Preussen.

Programm:

1. Heil uns, Kaiser, Armeemarsch Nr. 205 v. Voigt.
2. Fest-Ouverture von Sr. Majestät Friedrich II.
3. Zwei Balladen, a) Prinz Eugen, b) Heinrich d. Vogler v. Löwe.
4. Fanfare militaire v. Ascher.
5. Trauermarsch v. Chopin.
6. Andante aus der unvollendeten Symphonie H-moll v. Schubert.
7. Grosses patriotisches Potpourri mit Schlachtenmusik v. Saro.
8. Armeemarsch Nr. 7, I. Garde-Bataillon.

Paul Thiele.

Bekanntmachung

Von den vom Kaiserlichen Patentamt zu Berlin
 herausgegebenen 89 Klassen der Patentschriften werden in
 der Wilhelm-Auguste-Viktoria-Bücherei an jedem Mittwoch,
 und Donnerstag Nachmittag von 3—6 Uhr folgende
 Klassen unentgeltlich ausgelegt:

- Klasse: 1, 3, 4, 5, 7, 8, 10, 12, 13, 14, 16,
 17, 18, 19, 20, 24, 26, 27, 30, 31, 34, 35,
 36, 37, 38, 39, 40, 42, 43, 44, 45, 46, 47,
 49, 50, 51, 53, 57, 58, 59, 60, 63, 64, 68,
 70, 74, 75, 80, 81, 82, 84, 85, und 89.

Durch die Auslegung der Patentschriften wird jedem
 Gelegenheit gegeben, sich über den Inhalt der vorbe-
 nannten Patente zu unterrichten. Die neuerscheinenden
 Patentschriften werden den Ausgelegten vom Kaiser-
 lichen Patentamt in Berlin, in einwöchentlichen Zwischen-
 räumen überwiesen und dem Publikum alsbald nach
 ihrem Erscheinen zugänglich gemacht.

Außerdem wird noch darauf aufmerksam gemacht,
 daß die vom Kaiserlichen Patentamt herausgegebenen
 amtliche Listen der Patentschriften auf Wunsch unent-
 geltlich verabfolgt wird.

Seit Uebernahme der Patentschriften in die Ver-
 waltung der Wilhelm-Auguste-Viktoria-Bücherei (etwa 1.
 April 1908) gelangen stets sämtliche Klassen der Patent-
 schriften zur Auslage.

Dortmund, den 12. Juli 1910.

Der Magistrat.

Dienstag,
den 19. Juli 1910.

Dortmunder Tageblatt. 27. Jahrgang.

Nr. 166.

Zweites Blatt.

Unwetter-Nachrichten.

Dortmund, 19. Juli. Ueber das Unwetter vom Sonntag Nachmittag liegen jetzt aus den verschiedenen Teilen der Stadt und der Umgegend Nachrichten vor, die darauf schließen lassen, daß speziell unsere Gegend von demselben am meisten betroffen worden ist. In der Stadt Dortmund scheinen, wie wir gestern schon berichteten, namentlich die Häuser an den tiefer gelegenen Straßen arg mitgenommen zu sein. Stellenweise fand hier das Wasser einige Fuß hoch, so daß die Feuerwehre requiriert werden mußte. In der Wittenstraße brach zu allem Ueberfluß auch noch das Hauptwasserleitungsrohr entzwei, so daß den Bewohnern dieser Straße gleichzeitig unter- und oberirdisch große Wassermengen zugeführt wurden. Recht arg wurden auch die Friedhöfe mitgenommen und es wird nicht geringer Arbeit bedürfen, um all die Spuren der Verwüstungen die das Wetter hier angerichtet, zu beseitigen. Am schlimmsten von allen, dürfte indes wohl die Landwirtschaft gelitten haben. Gärten und Felder boten einen geradezu trostlosen Anblick und die Hoffnungen manches fleißigen Landwirts sind zweifellos auch durch das entsetzliche Unwetter zu Schanden gemacht. Der entstandene Schaden ist ein ganz erheblicher. Montag Mittag, sowie auch am Nachmittag flogen wiederum zum Teil schwere Gewitter auf, die indes, soweit bis

jetzt übersehen werden kann, größeren Schaden nicht anrichteten. Ebenso scheinen gestern auch die Nachbarkreise, wie Essen, Münster usw. mehr oder weniger von einem Unwetter heimgesucht zu sein. Meldungen darüber liegen vor, aus:

Münster, 18. Juli. Ein schweres Unwetter ging gestern Abend über Münster und Umgegend nieder, das fast während der ganzen Nacht tobte. Bei Schloß und bei Verdenbrück sind die Bahndämme unterspült und Verkehrsstörungen eingetreten. Der nahe Luftzugort Dandorf steht fast ganz unter Wasser. In mehreren Gehöften konnte das Vieh nur mit knapper Not in Sicherheit gebracht werden. Eine Reihe von Telefonverbindungen sind zerstört. Auf den Feldern haben die Wassermassen großen Schaden angerichtet. Das Getreide liegt fast vollständig da.

Essen, 18. Juli. Heute Mittag gegen 1 Uhr ging über Essen und Umgegend ein ziemlich schweres Unwetter nieder, das außerordentlich große Regengemengen brachte. Die Feuerwehre mußte eine ziemlich starke Tätigkeit entfalten; sie war mit ihren sämtlichen Fahrzeugen unterwegs. In der Schützenstraße traf ein fester Schlag ein dreistöckiges Haus und richtete einige Beschädigungen an. In der Hüttenstraße und am Rindbuckelplatz drang das Wasser in tiefegelegene Räume, so daß die Feuerwehre Hilfe bringen mußte.

Schleswig, 18. Juli. In der letzten Nacht gegen 12 Uhr brach ein heftiges Gewitter aus, das von ausgiebigen Niederschlägen begleitet war. Der Hagel schlug wiederholt ein, u. a. in die Kleinbahn und in die Karbonitfabrik, die kirchlich erst infolge eines Hagelsturms zum Teil zerstört worden ist. Diesmal traf der Hagel die Kettfabrikationsanlage in Althofenraum und setzte die Isolierung einer Dampfheizung in Brand. In der Fabrik wurde ein

Signal mit der Peise gegeben, worauf die Bewohner von Schloßburg, die schon infolge des schweren Gewitters in beängstigter Erregung waren, mit ihren Kindern bestürzt auf die Straße stürzten, zum Teil nur notdürftig bekleidet, und das Vieh suchten. Viele hatten sich eines Wagens der Kleinbahn bemächtigt und baten den Schaffner, doch von der Brandstelle möglichst weit wegzufahren. Die Aufregung war allgemein, jeder suchte möglichst rasch aus der Nähe der Karbonitfabrik zu kommen. Das Unwetter richtete überall großen Schaden an.

Die Werksleitung der Karbonitfabrik gibt folgende Darstellung des Brandes: „Der durch den Hagel verurteilte Brand konnte in der Zeit von fünf Minuten abgelöscht werden, so daß der Brand weder eine größere Ausdehnung angenommen hat, noch eine Gefährdung der Fabrikanlage bestand. In Schloßburg lief jemand von Haus zu Haus und rief den Bewohnern zu, sie möchten sofort die Häuser räumen, da die Karbonitfabrik in Gefahr sei, in die Luft zu fliegen.“ Wie die Werksleitung ferner mitteilt, hat sie bei der Polizei Anzeige erstattet, um die Verhaftung dieses Mannes herbeizuführen, da weder eine größere Ausdehnung des Brandes zu befürchten gewesen sei, noch eine Gefahr für das Werk vorgelegen habe.

Trier, 18. Juli. Ranganhaltende, wolkenbruchartige Gewitter richteten heute Nacht im Moseltal, in der Eifel und im Hochwald an Weinbergen, Wiesen, Wäldern und Gebäulichkeiten großen Schaden an. Die Verhältnisse führen Hochwasser.

Marienwerder, 18. Juli. Die Straße Schmentau bis Marienwerder ist infolge anhaltenden Regens in den letzten Wochen zwischen den Stationen Marienwerder und Marienwerder wegen Sammelungsfahrer bis auf weiteres gesperrt. Der Personenverkehr wird durch Umsteigen aufrechterhalten, der Güterverkehr unbeeinträchtigt.

Bern, 18. Juli. Infolge eines heftigen Gewitters regnete durchdringend gestern Abend die Gegend in der Nähe von Bern, Kanton Aargau, ihre Dämme und rief zwei Brücken und zwei Sägemühlen weg. Zwei Feuerwehre sind bei den Rettungsarbeiten ertrunken.

Vermischtes.

Berlin, 19. Juli. Als vorläufiger Vormund für Frau v. Schönebeck-Wedder ist Rechtsanwalt Walter Braun bestellt worden. Er führt die Geschäfte eines solchen bis zum endgültigen Bescheid des Amtsgerichts über die Frage, ob Frau v. Schönebeck-Wedder eines Vormunds bedarf. Seine Bestellung hat die Wirkung, daß er wie ein richtiger Vormund Vermögensverwalter ist.

Kahleben bei Gert, 18. Juli. Hier wurde gestern die 60jährige Witwe Auguste Zimmerer von ihrem 30jährigen Sohn nach kurzem Vorwortswechsel mit einem Hammer erschlagen. Der Mörder wurde bald darauf verhaftet. Der Mord zur Tat bestand darin, daß die Frau sich weigerte, das aus einem Viehverkauf kommende Geld ihrem Sohn auszuhandigen.

München, 19. Juli. Bei Unterreithaus wurde gestern die 40jährige Tochter des Schreiners Zimmerer mit durchschnittenen Kehle aufgefunden. Es liegt Suizid vor. Der Täter ist unbekannt.

Schleswig, 18. Juli. Die Staatsregierung hat den reichlich 76 Hektar großen Hof des Landmanns Jakobson in Hertenberg gekauft und die ganze bereits bestehende Staatsdomäne Hertenberg vereinigt, die jetzt rund 220 Hektar umfaßt. Damit hat das Deutschthum in westlichen Teile des Kreises Ahrensburg einen sicheren Stützpunkt erlangt, der bisher ausgesprochen dänisch gegliedert war. Das dänische Blatt „Seindal“ nennt den Verkauf einen unerfreulichen Verlust.

Extra-Verkauf von Damen-Blusen.

120 farbige Waschblusen

Mousseline-Imitat, hell u. dunkel, früherer Preis bis 1.75 Einheitspreis

85 Pf.

140 Zephyr-Hemdblusen

uni und gestreift, nur waschechte Qualitäten, früherer Preis bis 3.75 Einheitspreis

1.95

60 türkische Mousseline-Blusen

halsfrei, früherer Preis 4.75 Einheitspreis

2.95

75 reinwoll. Mousseline-Blusen

Hemdformen und Passenblusen, auch weite Größen, früherer Preis bis 6.75 Einheitspreis

2.75

85 reinwoll. Mousseline-Blusen

und Wollblusen, fast durchweg reine Wolle, früherer Preis bis 7.75 Einheitspreis

3.75

50 reinwoll. Mousseline-Blusen

in schönen Ausführungen, früherer Preis bis 10.00 Einheitspreis

5.75

4 Serien Weiße Batistblusen

ausserordentlich — billig! —

Serie I 95

Serie II 155

Serie III 275

Serie IV 475

Hervorragend billig:

75 weiße Kinderkleider

leicht angestaubt, für das Alter von 2-4 Jahren

Serie I

Serie II

Serie III

1.25

1.75

2.75

Hervorragend billig:

120 farbige Kinderkleider

Mousseline, Leinen, Zephyr usw. f. d. Alter v. 2-6 J.

Serie I

Serie II

1.75

3.75

Jackenkleider, Paletots, Kostümröcke sind jetzt am Schlusse der Saison ganz bedeutend im Preise herabgesetzt.

Meyer & Günther

Dortmund

Steinplatz. Telefon 3255.

3 Minuten vom nördlichen Ausgang des Hauptbahnhofs.

Aus eigener Kraft.

Roman von Nora Denes.

„Aber! Nananan!“ eifert mißbilligend Dr. Vuntrod. „Sie tun ja, verehrte Frau, als ob mein lieber Kollege Klinger schon an der Paradiesesporte stünde! Krant sein ist doch natürlich. Woja wären sonst wir armen Doktoren gut? Und wie haben Sie voriges Jahr gepuht, wie Ihre Vronchiten so hübsch kaput waren. Wie? Und heute sind Sie ausgeblüht. Geblüht wie eine Wahnrose. Was's nicht so, Fräulein Lenchen?“

„Ach, Herr Doktor!“ bricht das Mädchen in trostloses Weinen aus.

„Jesse! Ei ei! Wer wird denn so weinen? Kommen Sie mal her, zum alten Vuntrodontel!“ Tröstend faßt der alte Herr die kleine Hand der Weinenenden.

Und: „Na laß mir, Lenchen. Es wird schon wieder gut. So oder so.“ Hilft auch die Tante an dem Trostwort und zieht den jungen Kopf an ihren lippigen Busen.

Vuntrod aber, der sich bei der skeptischen Bemerkung der alten Linke ungeduldig durchs Haar gefahren hat, löst rasch entschlossen die rautlichen Arme von Lenchens Nacken und führt diese, keinen Widerspruch duldend, in den Garten hinaus.

„Ein wenig frische Luft müssen Sie schöpfen, mein kleines Fräulein, unbedingt. Ich will es so, damit Sie mir nicht auch krank werden.“

„Aber Vater?“ schluchzt das Mädchen im Sinaustreten bitterlich. „Tante ist so. so wunderbar und ich geh' zu ungern fort.“

„Wunderlich so, kurios. das stimmt. Aber kräftig. Kind, und ausdauernd. und auch sonst genau und am Krankenbett ganz gut zu gebrauchen, wie ich aus Erfahrung weiß. Die Wunderlichkeiten und die gestärkten Unterdrückte lassen sich schon ablegen.“

„Eiliges Schrittes begibt sich der Doktor wieder in die Krankenstube zurück. Im Vorzimmer nimmt er Gut und Stod, da er über den beständig vor sich hinhangelnden Klinger gebeugten Tillaute die nötigen Anweisungen geben will, um sich dann zu anderen Patienten zu verfügen.“

„Als erstes bitte ich die Aufmerksamkeit des Kranken

nicht auf sich lenken zu wollen, da ihn das unnütz quälen würde.“

„Aber es ist ja auch ganz umsonst, lieber Herr Doktor, er kennt mich ja nicht. Ach, ach, nie mehr wird er mich erkennen.“ jammert die Arme händelnde.

„Ja, meine liebe Frau Einnehmer, wenn Sie so grundlos verzweifelte Lebensarten führen, so kann ich Sie, bei Gott, nicht am Krankenbett lassen. Absolut nicht! Sie schaden dem Patienten, sich selbst, und die arme Kleine machen Sie mir ganz kaputt. Ei, ei! Sehen Sie denn nicht, wie bedauernd verfallen das liebe Kind jetzt ist?“

„Verlassen, ja, verlassen. Gott behüte. aber vermaist und verlassen wird sie noch nicht sein; denn die Mutter.“

„Na, na!“ und leise lächelnd droht Vuntrod der Unverbesserlichen mit dem Finger.

„Nein, nein, ich schweig ja schon. Wie lange noch? Gut, Marie. Regen Sie die Hausfrau und den Morgenrot nur in das Vorzimmer. Ich danke Ihnen.“

Und also nochmals, liebe Frau Klinger: Höchst, allerhöchste Aufmerksamkeit. Jede zweite Stunde den Umschlag und stündlich einen Löffel von der Medizin. Sonst nichts. aber gar nichts, als Ruhe, Ruhe. Und Fräulein Lenchen angestrichen Sie mir nicht. Bitte schön, liebe Frau Einnehmer! Ja?“

„Wie sollt' ich. wie sollt' ich? Es ist ja doch sein einziges Kind. Sein. Vernünftigkeit!“ Und abermals erschüttert mildes Schmelzen die lippige Brust der Tante.

„Wer. macht. nix!“ Na, warten Sie, ich will Sie schon antreiben bei fremdem Mägen, wenn er mal wieder auf den Beinen ist! Warten Sie nur! Der wird sich sein „Vernünftigkeit“ gewaltig einfinden und der gute Kollege soll hoffentlich noch viele Freunde haben an dem netten Käsechen.“

Nachdem der Doktor noch einmal den Fieberzustand des Kranken untersucht hat, wobei sich die Falten auf seiner Stirn allerdings nicht glätten wollten, empfiehlt er sich mit der Bemerkung, auch zu Frau Waghilde einen Sprung machen zu müssen.

Falls Frau Doktor also heute Abend am Krankenbett nicht mehr vortreten sollte, so habe ich dies veranlaßt. Diese verehrte Dame ist nämlich zu schwach für solche Situationen, und das schadet dann in

der Regel dem Kranken. Die Marie oder vielleicht Fräulein Lenchen wird ihr in meinem Auftrag Bericht erstatten. Au revoir! und um zehn Uhr bin ich wieder da. Ja. und Lenchen soll ein Butterbrot zu sich nehmen.“

Jetzt ist Frau Klinger allein bei dem Kranken. Sie hat ihr anliegenden Straßentisch und die rasselnden Unterdrückte abgelegt und einen weiten Schlafrock angezogen, in dem ihre Körperfülle erheblich gewachsen erscheint. Nach die knarrenden Stiefelsohlen sind den bequemen Hausschuhen gewichen; und wie die gute, alte Seele den Verstand des Doktors, den sie sich vor dessen Welt geschoben hat, mit ihrer aus dem Leim gegangenen Persönlichkeit anfüllt, sieht sie merkwürdig gealtert aus. Denn auch die Wangen lassen sich, in Uebereinstimmung mit der Gesamtmaierie, schlaff gehen und schlottern nur so hin und her.

Marie hat einen Kiesel mit Eis ins Vorzimmer gestellt und fragt, ob sie zur Hilfeleistung dabeistehen soll.

„Nein, das sollen Sie nicht, Liebe. Ein Butterbrot machen Sie Fräulein Lenchen zurecht; dann können Sie einen Polster und eine Decke hierher auf den Divan legen, damit es bei der Hand ist, falls das Fräulein nicht in seinem Zimmer schlafen will. Und Sie selbst, meine Gute, essen etwas Abendbrot, und dann legen Sie sich aufs Ohr, denn die Nacht bei einem Kranken dauert lange, und wir werden Sie später werden müssen.“

„Jawohl, Frau Einnehmer. Das Klingelgeschell macht mich sofort munter. Ich bin es von gna' Frau gewohnt, nichts gewohnt zu werden.“

Mit fichtig geistiger Hand hat Tillaute den heißen Leib des ächzenden Bruders in ein fest ausgewundenes, eisernes Laken gewickelt. Dabei hat der Kranke die Lippen einen Moment gehoben, und die blauen Augen haben einige Sekunden an dem Blick der Schwester gehangen, um sich dann wieder fest zu schließen.

Ob er sie erkannt hat? Wohl schwerlich; denn sein Gehirn ist von Wahnvorstellungen erfüllt. Aber der Blick, der traurige, hilfbedürftige Blick!

Vor vielen Jahren, als der Gute noch dahelme und ein Junge war und einen Wunsch hegte, dessen Erfüllung außer dem Bereiche der Möglichkeit lag, damals konnte er auch so traurig sehen, daß Mutter und Schwester heimlich Mitleidsstränen vergossen.

Die Erinnerung an diese Zeit hat die bei dem düsteren Nachtsicht auf die Atemzüge des Kranken Rauschende vollständig ergriffen. Sie sieht sich mit dem lieben Bruder noch als Kinder in dem einfachen Hause ihrer heimgelassenen Eltern, wackere Handwerksleute, in glücklicher Anspruchslosigkeit aufwachsend.

Martin war allerdings um acht Jahre jünger, und dann, und weil er so ein wunderhübscher, feiner Junge war, wurde er von der Schwester und den Eltern über alles geliebt, ja vergöttert.

Nun wollte es der Himmel, daß er auch über bedeutende Geistesgaben verfügte, so daß die Lehrer über den vortrefflichen Jungen immer des Lobes voll waren. Was war also natürlicher, als daß er aus seinem Stände herausgehoben und für das Studium bestimmt wurde? Durch das Gymnasium ging er so auch ganz leicht, denn ein braver Zögling bringt immer sofort vor sich, daß er, auch ohne Privatvermögen zu besitzen, für die Erziehung seiner Kinder aufkommen kann.

Schwieriger gestaltete sich die Sache, als der Sohn die Universität bezog und sich überdies das kostspielige Studium der Medizin ausgewählt hatte. Da reichte der Erbs der Arbeit nicht mehr aus, monatlich fünfzig bis sechzig Gulden nach Wien zu schicken, und auch die daheim mit dem Allernützlichsten, mehr gönnten sie sich nicht. Nicht auf den Jungen nicht, zu versorgen. Das gute alte Wohnhaus in der Hintergasse mußte also bis auf äußerste belastet werden, und Schwester Tilla, die sich damals um die Dreißig herum befand, gab auch willig her, was sie für Näheren verdienten. Waren sie doch alle so unendlich stolz auf ihren Martin. So, stolz, daß sie sich mit dem steten Lobgesang auf den Herrn Akademiker bei den Nachbarn nicht ein wenig lächerlich machten.

Und so schwanden allmählich die Jahre der Universitätszeit hin; für Martin Klinger eine herrliche, für seine Eltern und Schwester eine schwere, an Entfaltungen und Opfern reiche Zeit.

182,18

Die erste Patientin, an der der junge Doktor der Heilkunde sein Wissen praktisch üben sollte, war seine Mutter, leider war menschliche Kunst zu gering, um die schon vor Beginn ihrer Krankheit dem Lobe Geweihte zu retten. Ihr Körper hatte im Laufe eines harten Lebens die Widerstandsfähigkeit zu sehr eingebüßt.

Leipzig, 18. Juli. Einem hiesigen Fabrikbesitzer wurde durch einen Jungen ein Expressbrief überbracht, der nach der ganzen Art der Aufmachung an die Weberische Expressfabrik erinnerte. Als der Junge näher befragt wurde, ließ er davon. Der Fabrikbesitzer fuhr ihm mit seinem Automobil nach und sah, daß der Junge auf einen gutgekleideten Herrn zugeht. Als dieser das Auto sah, ergriff er die Flucht. Er wurde aber eingeholt und durch einen patrouillierenden Schutzmann verhaftet. Ob der Verhaftete mit der Weberischen Expressfabrik und dem Friedrichschen Doppelmord in Verbindung steht, hat noch nicht festgestellt werden können.

Heidelberg, 18. Juli. Als gestern abend während der Schloßbeleuchtung ein furchtbares Unwetter einschlug, stieß die nach Tausenden zählende Volksmenge nach der Alten Redarbrücke. Es entstand eine wilde Panik, wobei einige Kinder getötet wurden. Einzelne Kinder und Erwachsene wurden heute der Polizei als vermißt gemeldet. Wie verlautet, sollen sie bei dem Gebirgs in den Redar gefallen sein.

München, 18. Juli. Ein folgenschweres Automobilunglück hat sich hier ereignet. Eine Motorbohrmaschine, in der sich außer dem Chauffeur ein älterer Herr, zwei jüngere Damen und ein Säugling befanden, fuhr, da die Steuerung versagte, mit voller Kraft gegen einen Straßeneisenbahnwagen. Das Automobil, das die Insassen unter sich begrub, wurde zertrümmert. Nach dem Zusammenstoß explodierte der Motor. Die eine der Damen und der Säugling waren sofort tot, während die zweite Dame und der Herr lebend ins Krankenhaus gebracht wurden.

Budapest, 18. Juli. Wegen großer Kollage hat der Postbedienstete Joseph Wolnar heute nacht, nachdem er seine Frau unter einem Vorwand aus seiner Wohnung entfernt hatte, seinen fünf Kindern im Alter von zwei Monaten bis zu acht Jahren mit einem Rasiermesser die Kehle durchgeschnitten, worauf er sich selbst lebensgefährliche Verwundungen beibrachte und lebend ins Spital gebracht wurde. Seine Frau wurde angefaßt der Leichen ihrer Kinder wahnsinnig.

London, 18. Juli. Seit einigen Tagen häufen sich in England die Kapitalverbrechen. Nach dem geheimnisvollen Verschwinden von Fräulein Crippon hat gestern in Newcastle ein neunzehnjähriger Mensch namens Eastwood, der vor kurzem im Elternhause eingetroffen war, sein dreijähriges Schwesterchen mit einem Rasiermesser ermordet und seinen Vater durch Revolverkugeln niedergestreckt. Dann tötete er sich selbst.

New York, 18. Juli. Ein Zug der Eisenbahnen, die die Verbindung zwischen Boston und City Island herstellt, ist gestern nachmittags entgleist. Es war dies der erste auf der Strecke verkehrende Passagierzug. Er war mit hundert Personen besetzt, von denen fünfzehn verletzt wurden, darunter einige schwer. Der Unfall ist auf den Bruch eines Rades zurückzuführen.

New York, 18. Juli. Der Brand, der in den Docks der Metropolitan Steamship Company ausgebrochen ist, läßt sich nur schwer bekämpfen. Inzwischen ist auch ein der Gesellschaft gehöriger Dampfer in Brand geraten. Einige Personen werden vermißt. Man befürchtet, daß sie in den Flammen umgekommen sind.

Eine englische Luftkugel bringt das „Blatt der Antares“: Sie waren durchgebrannt, als moderne Menschen natürlich mittels Aeroplans. Der böse Papa hatte seine Einwilligung verweigert, und die Turteltauben hatten dies für überflüssig gehalten. Und jetzt flogen sie mit einer Geschwindigkeit von 60 Kilometern durch die Luft. — „Süßeste Pauline!“ rief er schwärmerisch. „Geliebter Christopher,“ flüsterte sie, als sie über den Kirchhof flogen. Entzückt bog er sich zu ihr, um ihr einen Kuß zu geben, und dies im Verein mit der Tatsache, daß die Liebe blind ist, ließ ihn die Kontrolle über seine Maschine verlieren. Mit schaurigem Getöse ramnte sie gegen den Kirchhof, und einen Augenblick später sammelten Pauline und Christopher ihre Knochen auf der Erde zusammen. „O, Christopher,“ flüsterte sie unter Schluchzen, „sieh doch nur, mein neues Kleid ist ganz in Fetzen!“ — „Der Rindst holt dein Kleid,“ brüllte Christopher, indem er sich aus den Trümmern herausforsterte, „auch mal mein rechtes Ohr an, das da oben auf dem Kirchhof steht!“

„Ich werde Gott in Danksagen loben.“ Nachfolgendes lustiges Stück, das während der Hitze in Amerika passiert ist, wird aus New York gemeldet. Dem Reverend Merritt Waterbury war es während der Predigt zu heiß geworden. Er fragte: „Sind unter den anwesenden welche, die es als eine große Formlosigkeit ansehen würden, wenn euer Geistlicher es sich bequemer machen würde?“ Niemand antwortet. Dann fragte er weiter: „Alle sind damit einverstanden, daß ich jetzt in einem Kostüm predige, das immerhin noch anständig ist. Wer dafür ist, der hebe die Hand hoch.“ Wie im Witz flogen die Hände aller Anwesenden in die Höhe. „In eurem Einverständnis und mit eurem Wunsche werde ich von jetzt ab Gott in Danksagen loben und dies solange fortsetzen, bis das Wetter wieder kühler geworden ist.“

Zum 100jährigen Gedenktage der Königin Luise.

(† 19. Juli 1810.)

Von Paul Jüge.

(Nachdruck verboten.) Als ich vor einem halben Jahr am Morgen nach meiner Uebersiedelung in eine Großstadt des deutschen Ostens eine Wohnung suchte, kam ich auch in eine sol-



che, in deren Zimmern das Bild der Königin Luise dreimal vertreten war. Das war zwar etwas reich-

lich Patriotismus an den Wänden, aber es zog mich an, und ich wohne seitdem mit der Königin Luise unter einem Dach, wie — das deutsche Volk unter dem feinen, in dessen hohen Mauern der Geist der guten Königin noch heute wie eine schützende Erinnerung schwebt. In ihrem Namen, ihrem Wesen liegt eine ganze Zeit, aber nicht nur die, in welcher sie selber gelebt, sondern ein halbes Jahrhundert und länger, in welchem ihr Glückselig, der Kaiser Wilhelm,



Königin Luise u. Napoleon in Tilsit 1807 (Nach dem Gemälde von François Gosse)

unter den verklärten Augen der Mutter dem Vaterlande das Glück der Einigung brachte.

Nicht selten ist in Deutschland das Glück auf dem Boden des Mißgeschicks, der Not erwachsen, und das ist gut so. Das Unglück hat für den Starken eine große stiftliche Kraft. Es setzt den Materialismus des Alltags aus den Gedanken, und ruft an seine Stelle den Idealismus, der alleit der Vater der Kultur und des Fortschritts gewesen ist.



Schloss Hohenzieritz

So war's auch in Preußen vor länger als 100 Jahren, als der verschlafene Materialismus, der sich mit alten Lorbeeren brüstete und nur im Glauben heute lebte, eines Tages zu seinem Schreden erfahren mußte, daß das von den Vätern übernommene Erbe nach den Worten des Dichters, erworben werden muß, um zum Besitz, zum Eigentum zu werden, daß es aber dem Erben zum Unglück gereicht, wenn es ihm mit trügem Stolz erfüllt, und ihn erschläft. Im Til-

keist, dem Dichter, der einst an sie das Sonett gerichtet: „Erwäg' ich, wie, in jenen Schreckenstagen, Still deine Brust verschlossen, was sie litt, Wie du das Unglück mit der Grazie triffst, Auf jungen Schultern herrlich hast getragen, Wie von den Kriegs zerrissenen Schlachtenwogen Selbst oft die Schar der Männer zu dir schritt, Wie trotz der Wunde, die dein Herz durchschneit,

Du stiebt der Hoffnung Bahn' uns vorgetragen: O Herrscherin, die Zeit dann möcht' ich segnen! Wir sahn dich Anmut endlos niederlegen, Wie groß du warst, das ahndeten wir nicht! Dein Haupt schien wie von Strahlen mir umschimmert; Du bist der Stern, der voller Pracht erst flimmert, Wenn er durch finstere Wetterwolken bricht! Man kann nicht genug von den guten Frauen denken, Die Königin Luise ist eine von den besten

Frauen, denn sie hat durch ihr Beispiel dem Volke die stiftliche Kraft wiedergegeben, aus welcher dann der Segen eines neuen Volksfrühlings aufsteigt. Sie hat noch die ersten Sonnenstrahlen mitterlebt, die nach 1809 wieder über Preußen zogen, sie hat es noch mitfühlend dürfen, daß im Stillen sich etwas Neues, Großes vorbereitete, daß tief im Volksherzen das alte Vertrauen zur eigenen Kraft sich wieder belebte, die sich in früheren Jahrhunderten immer wieder aufzurich-



Grabmal der Königin Luise im Mausoleum zu Charlottenburg. (Original von Chr. Rauch)

fiter Frieden vom Juli 1807 hatte sich der fremde Schnitter die Ernte von den deutschen Feldern und ließ das Land brach liegen und säte nicht wieder. Das Floß auf dem Nien, auf welchem Alexander von Rußland mit dem triumphierenden Napoleon die ersten „Grundlinien“ zum sogenannten Frieden, dem Frieden des Kirchhofs, zog, lieferte gleichsam die Weiter zum Sarge, in welchem der preussische Patriot kummervollen Herzens die jäh verblühte Größe seines Landes erblickte. Und an dem Sarge stand eine Frau, mit zitterndem Herzen, eine Königin, die nun im Unglück ganz eins geworden war mit dem Volke, und dann mit ihm erhobte und ersahnte Pläne schmiedete und Pläne verworf, aber die größte Zeit nicht erlebte sollte, die wieder wie ein Sämann über das Land ging und den Herrgott um Regen und Sonne bat. Sie hat mit anderen im gleichen Alter das Schicksal geteilt, daß sie vor der Zeit der Wiedergeburt abgerufen wurde, mit Ferdinand von Schill dem stürmischen Draufgänger mit Heinrich von

ten wußte, so schwer sie auch zu Boden geschlagen war. Als die Königin in den Juniagen 1810 tröstlich zu der letzten Reise nach der Heimat die Berliner Linden entlang fuhr, dankte sie den zahlreichen Spaziergängern mit ganz besonderer Freundlichkeit. Bald darauf erkrankte sie an einer Lungenentzündung, die schnell zur Entwicklung kam und nur zu bald die Kraft des durch Seelenleiden geschwächten Körpers erschüttern sollte. Über die letzten Stunden am 19. Juli, dem Sterbetage, berichtet in der „Deutschen Revue“ Juste von Gossler nach den Aufzeichnungen des alten Heim, einer der Fierden der Berliner Ärzteschaft. Der alte Arzt war an das Schmerzenslager der Fürstin gerufen, sah aber nur zu bald, daß menschliche Kunst hier vergeblich war. Am 19. Juli schreibt er in seinem Tagebuch: „Von gestern abend um 11 Uhr an bis heute früh um 4 Uhr am Bett gelegen, die die ganze Zeit über meine rechte Hand in der ihrigen hielt. Diese Nacht ist die fürchterlichste Nacht, die ich je gehabt habe,

für mich gewesen. Ich war so müde, daß ich fast alle Minuten einschlief, soviel Mühe ich mir auch gab, zu raschen, da das die Umstände erforderten, indem die Königin immer engbrüstiger wurde und kaum laut reden konnte, und doch oft mit mir reden wollte. Vor fünf Uhr, da mir eben die Königin erlaubt hatte, mich schlafen legen zu können, kam der König an. Als die Königin ihn sah, sagte sie mit schwacher Stimme „mein lieber Freund“. Der König und alle die im Zimmer waren, weinten. Der Kronprinz und sein Bruder Wilhelm, die bald darauf auch an das Bett der Königin kamen, weinten und schrien ganz laut. Um 9 Uhr starb die Königin, sicherlich die schönste Frau in des Königs Staaten, von der besten Herzensgüte!!! Der König, die Königin und Frau v. Berg waren beide gegenwärtig. Der König betrug sich gut.“ In der Todesnacht schnitt der König eine der wundervollsten blauen Locken der Königin ab für Heim als lebendiges Erinnerungsgedächtnis an die Entschlafene. Auf das Papier, in das er die Locke legte, schrieb er: „Abgeschnitten in der traurigsten Nacht meines Lebens!“ 20. Juli. Vormittags wurde der Leichnam geöffnet. Was wir in der Brust zu finden glaubten fanden wir nicht.

Einer, der in jenen Tagen wie eine Verkörperung des Volksgeistes und des Volksheimes wirkte, und später einer der vornehmlichsten Deutschen geworden ist, „der alte Bürger“ schrieb unter dem Eindruck der Todesnachricht an einen Bekannten: „Ich bin, wie vom Blitz getroffen, der Stolz der Weiber ist also von der Erde geschieden. Gott im Himmel, sie muß vor uns zu gut gewesen sein. Schreiben Sie mich ja, alter Freund; ich bedarf Unterstützung und Unterhaltung. Es ist doch unmöglich, daß einen Staat so viel aneinander folgendes Unglück treffen kann als den unfriegen. In meiner jetzigen Stimmung ist mir nichts lieber, als daß ich erfahre, die Welt brenne an allen vier Enden!“

Es bedurfte der Denkmäler und Bildnisse gewiß nicht, um das Andenken dieser Frau festzuhalten. Aber die Bilder sind mehr geworden als das Bild einer Fürstin, die der Vaterlandsfreund als Anhänger seines Fürstengeschlechts verehrt, ihr Bild ist heute das Sinnbild einer Zeit, welche die ersten Schritte in das Fundament der Zukunft senkte, die unsere eigene Gegenwart ist.

Handel und Verkehr.

Dortmund, 18. Juli. Städtischer Viehhof. Zum heutigen Schlachtwiehmärkte waren angetrieben: 1072 Stüd Großvieh, 395 Kälber, 31 Schafe, 2028 Schweine.

Beachtl. für no. Grund lebend. Schlachtgewicht

1. Rinder.		
A. Ochsen:		
a) vollfleischige, ausgewachsene, höchsten Schlachtwertes, die noch nicht gezogen haben (ungejocht)	00—00	00—00
b) vollfleischige ausgewachsene (von 4—7 Jahren)	43—45	79—82
c) junge, fleischige, nicht ausgewachsene und ältere ausgewachsene	00—00	00—00
d) mäßig genährte junge, gut genährte ältere	33—35	60—66
B. Küllen:		
a) vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwertes	45—48	75—80
b) vollfleischige jüngere	38—41	70—74
c) mäßig genährte junge und gut genährte ältere	35—38	65—70
C. Ferkeln und Lämmer:		
a) vollfleischige ausgewachsene Ferkeln höchsten Schlachtwertes	46—47	82—83
b) vollfleischige ausgewachsene Lämmer höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	42—46	75—82
c) ältere ausgewachsene Lämmer und wenig gut entwickelte jüngere Lämmer u. Ferkeln	37—41	69—74
d) mäßig genährte Lämmer und Ferkeln	33—36	64—68
e) gering genährte Lämmer und Ferkeln	21—28	58—63
2. Kälber.		
D. Gering genährtes Jungvieh (Fresser)		
a) Doppelender, feine Maß	21—22	58—67
b) feine Maßkälber	71—75	99—101
c) mittlere Maß u. beste Saugkälber	55—58	90—94
d) geringere Maß u. gute Saugkälber	45—53	78—89
e) geringere Saugkälber		
3. Schafe.		
A. Stallmaßschafe:		
a) Maßlamm u. jüngere Maßhammel	—	—
b) Maßlamm und gut genährte junge Schafe	—	—
c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe)	—	—
B. Weidemaßschafe:		
a) Maßlamm	—	—
b) geringe Lamm und Schafe	35—40	75—80
4. Schweine.		
a) Fettischweine, über 150 Kilo. [3 Jtr.] Lebendgewicht	53—54	66—68
b) vollfleischige Schweine v. 120—150 Kilo. [240—300 Pfd.] Lebendgew.	52—54	65—68
c) vollfleischige Schweine von 100—120 Kilo. [200—240 Pfd.] Lebendgew.	52—53	65—68
d) vollfleischige Schweine von 80—100 Kilo. [160—200 Pfd.] Lebendgew.	50—51	62—64
e) vollfleischige Schweine unter 80 Kilo. [160 Pfd.] Lebendgewicht	48—50	58—62
f) Sauen		

Handel in Großvieh langsam, sonst mittelmäßig.



Die Auskunft W. Schimmelpfeng 657
Die Auskunft W. Schimmelpfeng, bestellbar
kaufmännische Anstalten, weiß zuverlässige Agenten nach, befragt
die Auskunft leitungsstiller Wegesquellen über die ganze Welt
Sie unterhält eigene Bureaus in etwa 100 Städten des In-
und Auslandes und steht in Verbindung mit The Bradstreet
Company in New York mit 130 Niederlassungen in Nord-
amerika und Australien. Bureau für Weiskalen: Bochum,
Bahnhofstr. 20, Dortmund, Sophienstr. 34, Sagenstr. 23, Siedlitz 7.

daß im nächsten Augenblick das große Glücksrad zu kreisen beginne und es daher die höchste Zeit sei, wenn jemand noch ein Los — die letzten, bitte Fräulein 10 Pfennige, Sie werden gewiß den Hauptgewinn ziehen — die allerletzten erheben wolle. Vor der Menagerie, deren Leinwandwände mit den wildesten „Bestien“, wie der Ausrufer sagte, und dem Herrn der Schöpfung bemalt waren, trugste ein Papagei, als vierter zwischen die von einem aus drei Mann bestehenden Orchester ausgeführte „Musik“, — im Vertrauen gesagt, hinter der Leinwandfläche befanden sich nur ein Meeresschweinchen, ein ausgestopfter Löwe, ein Wolf, letzterer in Wirklichkeit eine „Bestie“, denn er verpöchte die ganze Luft, und zwei Pferde, „edle Renner“, von dem Publikum jedoch „Garberobeständer“ genannt, wegen der Magerkeit und deshalb weitervorwärtigen Knochen der Pferde. Vor einer mit kleinen Photographien besetzten Bude stand eine dicke Dame und lud die Umstehenden ein, einen Blick in die Zukunft zu tun. Daß jemand so schwach, auch nur im geringsten merken zu lassen, daß ihm nach ihrer Wissenschaft verlangt, war er rettungslos verloren. Sie ließ das Glücksrad, das vor ihr in einem mit Wasser gefüllten Glaszylinder stand, hinunter und wie der hinaufsteigen: „Du kleiner Mann von Amsterdam, der alles weiß und sagen kann, steige hinauf ins Rabinettchen und verleihe dem Herrn die Zukunft.“ Dann mußte der Papagei, Jodo genannt, aus einem Haufen Converses eins herausheben, in dem sich die „Zukunftige“ des wißbegierigen Herrn befand. Da gab's denn immer zu lachen, weil Jodo sich häufig irrte, und die „Zukunftige“ ein „Zukunftiger“ war. Das meiste Geschrei machte der „wahre Jodo“, der eine leere Pappschachtel auf dem Kopfe die kostbaren Gegenstände fast verschonte, und in all dies Getöse klang immer wieder das Gejammer einer verstimmten Drehorgel, zu deren Klängen ein edles Sängerpaar die neueste Mordegeschichte vortrug.

In diesen, die höchsten Genüsse versprechenden Trüben fürzte sich der „Schwamm“, und er schwamm auch bald in einem Meer von Wonne von Bude zu Bude.

„Bitte, meine Herrschaften, treten Sie näher, treten Sie ein, die Kapelle gibt das letzte Zeichen und die Vorstellung beginnt.“

„Hierher, meine Herrschaften, die Wunderkust, noch nicht dagewesen, nur heute! — Die Herren vom Militär zahlen die Hälfte.“

„Du, Hannes“, meinte Kibbi, „brech mal für'n Groschen. Vielleicht gewinnst du 'ne Dampfe. Unsere Transungel auf der Stube brennt doch so schlecht.“

Hannes überlegte einen Augenblick, und ehe er es sich verfaß, hatte er bereits ein Los, „das letzte“, in der Hand. Er knöpfte seinem Brustbeutel einen Groschen ab, der Bubenbesitzer, seine Frau und noch vier andere schrien noch fünf Minuten lang „die allerletzten“, bis auch diese untergebracht waren, dann wurde das große Rad von geübter Hand herumgeschwungen. Einen Augenblick höchster Spannung, die Blicke der Zuschauer hingen wie gebannt an der rotierenden Blechschelbe, jetzt schlug die Radesfortune, eine hoch in den Jovangigern stehende, aufgebommene Schöne auf den Knopf, — rrrrrrr — sagte die Geschichte, und das Glücksrad stand still.

„Numero 21!“ stötte die holde Dame, „Numero 21“, wiederholten vier angegriffene Köpfe: „wer hat Nr. 21?“

„Hier“, schrie Hannes Müßler, und schwenkte sein Los in der Luft herum. „Hier“, brüllte der ganze Schwamm in einer Weise, daß die Leute zusammenliefen, weil sie glaubten, es sei ein Unglück passiert.

Der Bubenbesitzer wandte sich mit einem verbindlichen Lächeln an den Inhaber des Glücksspiels: „Herr Sergeant, ich gratuliere, Sie haben den Hauptgewinn, ein“ — er drehte sich, seine Schätze musternd, um —, eine prachtvolle Salonlampe mit Patentbrenner.“ Damit reichte er eine gewöhnliche Stubenlampe von enormer Größe herunter.

Nun aber der glückliche Gewinner! Sollte er sich freuen oder nicht? Der Gewinn war ja ganz nett, Stube 88 würde gewiß die schönste Lampe in der Kaserne haben. Aber, wie das Ding nach Hause bekommen? Und er wollte auch noch tanzen!

Die Kameraden begannen schon zu ulken. „Du, Hannes“, meinte Baum, „so'n Apparat will aber vorsichtig transportiert sein. Am besten ist's, du machst gleich feiert und gehst dann Schritt für Schritt nach Hause. Wenn du ankommst, ist's gerade zehn Uhr.“

„Ich will den Fenster run“, schimpfte Hannes, „ich trag den Kramel nicht, die Leute sollen mich nicht auslachen.“ „Der denn sonst“, spottete Hantel, „du hast heute Stundensjournal.“

(Fortf. folgt.)

Allerlei

Ein französisches Urteil über die deutsche Abteilung in der Welt-Ausstellung in Brüssel.

Während alle anderen französischen Zeitungen mit ihrem Urteil über die deutsche Abteilung auf der Brüsseler Ausstellung zurückhalten, veröffentlicht der „Temps“ bereits den zweiten Artikel hierüber, der die deutschen Leistungen kritisch, aber mit voller Unparteilichkeit würdigt. Diesmal beschäftigt sich E. Pottier in einem in jeder Hinsicht bemerkenswerten Essay mit der deutschen Innendekoration. Er beginnt mit der Feststellung, daß die deutsche Abteilung in Brüssel viel von sich reden machen und fähig dann fort: „Diese Wirkung war beabsichtigt. Sie ist das Resultat eines reichlich überlegten Plans, der alle deutschen Erzeugnisse in den aneinander grenzenden Gebäuden vereinigt hat, und der die Aufmerksamkeit besonders auch durch die Neuheit und die Originalität der ausgestellten Gegenstände anziehen will. Deutschland legt sich gewaltige Opfer auf, um den Vorrang in allen Zweigen des industriellen Lebens zu erobern. Deutschland will überall an erster Stelle stehen, und es verbirgt diese Absicht keineswegs. Die militärische Vorherrschaft genügt ihm nicht, es will die notwendige Ergänzung in der Ausbreitung seiner Handelsmacht finden. Es will das Musterbild, der Typus einer Nation sein.“ Pottier will nicht unterlassen, wieviel übermäßigen Stolz dieser Ehrgeiz enthält, ihn interessiert nur die im Augenblick vorliegende Beurteilung dieser Ambitionen. Er gesteht, daß er die Geringschätzung französischer Touristen und belgischer Freunde Frankreichs angesichts der deutschen Leistungen nicht zu teilen vermag. Nach seiner Meinung versucht Deutschland den neuen Stil des „art nouveau“, der eigentlich nur eine Mischung alter Stile ist und durch seinen komplizierten Charakter seine anfangs begeisterten Freunde eingeblüht hat, auf neue zu beleben, indem es ihm „Gesundheit und Solidität“ verleiht. „Die deutschen Fabrikanten haben mit sorgfältiger Überlegung von ihren Möbeln alles ferngehalten, was regellose Phantasie oder kindliche Spielerei war. Die Formen sind meistens etwas majestätisch, aber alles ist mit Rücksicht auf eine intelligente Bequemlichkeit für den praktischen Gebrauch gestaltet. Die Stoffe sind geschmackvoll gewählt, die Farbentöne gut aneinandergepaßt. Im einzelnen ist viel delikates Raffinement zu bemerken. Alles Maraschierische ist mit stichtlichem Bemühen vermieden.“ Daß im ganzen das Arrangement einen etwas ernsten und trodenen Eindruck macht, scheint Pottier dem deutschen Charakter zu entsprechen. „Eine italienische Villa würde andere Gesichtspunkte der Festhetik verlangen. Aber wenn Deutschland einen Stil zu schaffen vermag, der das deutsche Heim seinen Sitten und seinem Klima anpaßt, so darf man es nicht tadeln, im Gegenteil, wir müssen diese Bemühung mit hohem Lob anerkennen.“

Das planmäßige Vorgehen Deutschlands zur Eroberung „seines“ Stils glaubt Pottier auch in den ausgestellten Schulräumen zu sehen. „Hier wird der Geist der Jugend in der gewollten Richtung beeinflusst. Deutschland hat erkannt, daß es für den Streit um das Kunstgewerbe zahlreicher Bataillone bedarf, es rekrutiert sich aus den großen Reservaten der Volksschulen mit ihren Millionen Schülern.“

Pottier ist bei aller Anerkennung des Gebotenen im Zweifel ob diese Methode, die wieder auf den „Schulmeister“ zurückgeht, für Frankreich anwendbar wäre. Er sagt: „Unsere Nachbarn versuchen, Herren des Marktes zu werden und unsere Fabrikanten Kunden abzunehmen. Aber die deutsche Methode würde in Frankreich unfehlbar Schiffbruch erleiden. Bei uns läßt man die Kunst wachsen, sucht sie zu entwickeln, aber man schreibt ihr keine Formel vor. Die Fähigkeiten des Kindes sollen geweckt werden, ohne daß von vornherein ein bestimmtes Programm als Richtschnur gegeben wird. Welche von beiden Methoden eigentlich recht behält, das wird die Zukunft lehren.“

Feierstunden

Blätter für Unterhaltung und Belehrung.

Der Kunststreiter.

Erzählung von Friedrich G.

(Nachdruck verboten.)

14

„Und ich berufe mich“, nochmals auf Graf Geyerstein“, erwiderte Melanie, jetzt kaum zwei Schritt von dem Rittmeister entfernt. „Der Graf ist sehr genau mit der Truppe bekannt und hätte uns doch, wenn sich die Sache wirklich so verhielte, gewiß schon ein Wort davon gesagt, da er weiß, wie großen Anteil wir daran nehmen.“

„Es tut mir leid, Komtesse, in diesem Streite nicht auf Ihrer Seite kämpfen zu können“, fiel hier Graf Selitoff mit etwas gebrochenem Deutsch ein, „aber der General hat recht, den Halben wie den einen weißen arabischen Hengst habe ich sogar selber gekauft, um beide nach Petersburg zu schicken.“

Melanie schen im Anfang die Worte gar nicht zu hören, denn ihr Blick hing im Anfang fest und forschend an den Zügen des Rittmeisters; aber diesen Moment des Selbstvergessens bezwang sie rasch und zu dem Russen gewandt, sagte sie: „In der Tat? — das hätte ich nicht geglaubt. — Was mag den Mann dazu bewegen haben? Der: Rittmeister, wissen Sie vielleicht etwas Näheres über diesen überraschenden Verkauf? Will sich vielleicht Monsieur Bertrand ganz dem Seitanz widmen?“

„Ich bedauere unendlich, Komtesse“, erwiderte ruhig Graf Geyerstein, „Ihnen nichts Näheres darüber mitteilen zu können. Es ist sogar dies das erste Wort, das ich von dem Verkauf höre, ich muß also doch nicht so genau davon unterrichtet sein.“

Komtesse Melante schweig, und eine fliegende Röte färbte ihr für einen Augenblick Wangen und Nacken, um gleich darauf wieder, so rasch wie sie gekommen, zu verschwinden. Fräulein von Zahbern aber, mit dem Interesse, das sie an jeder Stadtneuigkeit nahm, rief erstaunt: „Ist es denn möglich, Monsieur Bertrand will sein Geschäft aufgeben? Aber das kann ja gar nicht sein, oder er hat sich genug verdient, um den Kunststreiter an den Nagel zu hängen und den Rentier zu spielen. Da freue ich mich nur, daß wir ihn noch hier zu guter Lebt gehabt und gesehen haben. Und seine Frau reitet nun also auch nicht mehr?“

„Nur Vermutungen von unserer Seite, meine Gnädige“, sagte der alte General von Schoben. Wir wissen selber darüber nicht mehr als Sie.“

„Ich finde es auch“, so erstaunlich unweiblich, zu reiten“, bemerkte Fräulein Euphrosyne von Schoben, „ich muß gestehen, ich hätte die Vorstellungen um keinen Preis wieder besucht.“

„Larifarli!“ lachte der alte General, „wegen der kurzen Röcke? — mit langen Reifröcken können sie auf keinem Pferde herumtanzen.“

„Aber, Papa, ich bitte dich um Gottes willen.“

„Ich fragte Monsieur Bertrand“, fiel hier Graf

Selitoff ein, „ob er die Absicht habe, seine Reitkunst aufzugeben, erhielt von ihm aber nur ausweichende Antworten. Die Sache kann übrigens kein Geheimnis bleiben, denn seine Truppe wird uns bald darüber aufklären, wenn er es selber nicht für nötig finden sollte.“

„In der Stadt erzählt man“, nahm hier der hinzutretende Intendant das Wort, „daß sich Monsieur Bertrand schon wegen des unterlassenen Seitlänges zwischen den beiden Tärmen sehr heftig mit seiner Frau gezankt habe und die beiden sich wollten scheiden lassen.“

„In der Tat?“ rief Melanie schnell, und ihr Blick streifte fast unwillkürlich den Rittmeister.

„Ja, meine Gnädige“, versicherte Herr von Bähbig mit wichtiger Miene, indem sich seine Stirn in dicke Falten zog, „Madame Bertrand scheint etwas heftiger selbständiger Natur zu sein, wie alle diese Art Damen, und es sollte mich gar nicht wundern, wenn sie das Geschäft ohne Herrn Bertrand allein fortsetzen würde.“

„Ohne Pferde?“ fragte der General.

„Ohne Pferde? — Bardon! nein.“

„Aber ihr Mann verkauft sie alle.“

„Ja, dann dreißt sie vielleicht andere! Es ist ein pompöses Weib, diese Madame Bertrand, ein kleiner Teufel — wie ich mir habe sagen lassen.“

„Es kann auch sein“, nahm hier Melanie das Wort, „daß sie sich selber nach Ruhe sehnt, und vielleicht in stiller Zurückgezogenheit ihr Leben nach so vielen Gefahren und — Aufregungen zu genießen gedenkt.“

„Sehr leicht möglich, meine Gnädige, sehr leicht möglich!“ rief Herr von Bähbig mit einem listernen Lächeln um die Lippen. „Man munkelt sogar in der Stadt von einer Liaison, die verlockend genug sein sollte, selbst den schönen Monsieur Bertrand aufzugeben.“

„Sie sind boshaft, Baron“, sagte Melante, indem sie fühlte, daß ihr das Herzblut selbst zu Eis gerann. Aber sie wagte in diesen Augenblicke nicht zu dem Rittmeister aufzuschauen.

„Die Stadt wird nie müde“, sagte da Graf Geyersteins ruhige klangvolle Stimme, „dergleichen Erzählungen zu erfinden, und es gibt auch stets gefällige und geschäftige Menschen, die sie weiter tragen.“

„Natürlich, Herr Intendant“, lachte Fräulein von Zahbern, „mehr tun wir alle nicht. Wenn wir aber alle so finstern und schweigend wären wie der Herr Rittmeister, so hörte jede Unterhaltung auf, und man säße in stiller Selbstbejauchung nebeneinander, eine Tasse Tee mit Würde zu trinken. Bahahaha — eine solche Tamengesellschaft möchte ich einmal sehen!“

„Haben Sie keine Furcht, mein gnädiges Fräulein“, lachte der alte General, „hier in 2. passiert Ihnen

das nicht, ihr Weiber müßt einmal klatschen, das ist zuer Erbfehler . . .

„Aber, bester Papa . . .“
„Und du, Euphrosyne, bist um kein Haar besser als die anderen!“ rief der alte Haudegen.

„Aber du gebrauchst solche inenrotable Ausdrücke, Papa!“

„Carissimi! ich nenne das Kind beim rechten Namen.“
„Komteffe, ich habe den ganzen Abend bis zu diesen Augenblicke vergebens eine Gelegenheit gesucht, Sie begrüßen zu können.“ wendete sich Graf Geyerstein an Melanie — diesen Augenblick benutzend, wo die Aufmerksamkeit der übrigen auf den General und seine Tochter gerichtet war.

„Ich bin sehr erfreut, Sie nach so langer Zeit wieder einmal bei uns zu sehen.“ erwiderte die junge Gräfin mit einer artigen, aber kalten Bewegung des Hauptes.

„Wenn Sie wüßten . . .“

„Wie beschäftigt Sie die letzte Zeit gewesen?“ unterbrach ihn Melanie, und fast unwillkürlich suchte ihr scharfer, forschender Blick sein Auge. Ruhig jedoch, nur mit einem leisen fast schmerzhaften Ausdruck, begegnete es dem ihrigen. Sie wandte sich rasch ab und fuhr fort: „Ich kann es mir denken; und Sie sind vollkommen entschuldigt.“

„Aber kommen Sie, Herr Graf.“ redete sie in demselben Augenblicke den jungen Rüssen an, „ich versprach Ihnen vorhin die russische Volkshymne — Quise soll sie uns spielen — es ist ein Genuß, sie zu hören.“

„Es ist auch eine der schönsten Melodien, die es gibt.“ sagte der Graf, die letzten Worte falsch verstehend, „und Sie machen mich unendlich glücklich, Komteffe, daß Sie solches Interesse an unserer Nationalhymne nehmen.“

Melanie vernichtete sich leicht gegen den Grafen Geyerstein, legte dann ihre Hand in den ihr gebotenen Arm des jungen Rüssen und schritt an seiner Seite dem andern Salon zu, in dem der Flügel aufgeschlagen stand.

„Und hatte ich nicht?“ flüsterte Gräfin von Jahbern in des Klavierspieters Ohr, indem ihr Blick mit einer ihr sonst nicht ungewohnten glühenden Mischung von Zorn und Eifersucht das Paar verfolgte.

„Lassen Sie uns die Nationalhymne mit anhören, mein gnädiges Fräulein.“ sagte Graf Geyerstein statt aller Antwort, indem er ihr den Arm bot und die erbotene Schöne, ohne ihr Zeit zu einer weiteren Bemerkung zu geben, den Vorangegangenen nachführte.

„Lassen Sie uns die Nationalhymne mit anhören, mein gnädiges Fräulein.“ sagte Graf Geyerstein statt aller Antwort, indem er ihr den Arm bot und die erbotene Schöne, ohne ihr Zeit zu einer weiteren Bemerkung zu geben, den Vorangegangenen nachführte.

„Lassen Sie uns die Nationalhymne mit anhören, mein gnädiges Fräulein.“ sagte Graf Geyerstein statt aller Antwort, indem er ihr den Arm bot und die erbotene Schöne, ohne ihr Zeit zu einer weiteren Bemerkung zu geben, den Vorangegangenen nachführte.

„Lassen Sie uns die Nationalhymne mit anhören, mein gnädiges Fräulein.“ sagte Graf Geyerstein statt aller Antwort, indem er ihr den Arm bot und die erbotene Schöne, ohne ihr Zeit zu einer weiteren Bemerkung zu geben, den Vorangegangenen nachführte.

„Lassen Sie uns die Nationalhymne mit anhören, mein gnädiges Fräulein.“ sagte Graf Geyerstein statt aller Antwort, indem er ihr den Arm bot und die erbotene Schöne, ohne ihr Zeit zu einer weiteren Bemerkung zu geben, den Vorangegangenen nachführte.

„Lassen Sie uns die Nationalhymne mit anhören, mein gnädiges Fräulein.“ sagte Graf Geyerstein statt aller Antwort, indem er ihr den Arm bot und die erbotene Schöne, ohne ihr Zeit zu einer weiteren Bemerkung zu geben, den Vorangegangenen nachführte.

„Lassen Sie uns die Nationalhymne mit anhören, mein gnädiges Fräulein.“ sagte Graf Geyerstein statt aller Antwort, indem er ihr den Arm bot und die erbotene Schöne, ohne ihr Zeit zu einer weiteren Bemerkung zu geben, den Vorangegangenen nachführte.

„Lassen Sie uns die Nationalhymne mit anhören, mein gnädiges Fräulein.“ sagte Graf Geyerstein statt aller Antwort, indem er ihr den Arm bot und die erbotene Schöne, ohne ihr Zeit zu einer weiteren Bemerkung zu geben, den Vorangegangenen nachführte.

„Lassen Sie uns die Nationalhymne mit anhören, mein gnädiges Fräulein.“ sagte Graf Geyerstein statt aller Antwort, indem er ihr den Arm bot und die erbotene Schöne, ohne ihr Zeit zu einer weiteren Bemerkung zu geben, den Vorangegangenen nachführte.

„Lassen Sie uns die Nationalhymne mit anhören, mein gnädiges Fräulein.“ sagte Graf Geyerstein statt aller Antwort, indem er ihr den Arm bot und die erbotene Schöne, ohne ihr Zeit zu einer weiteren Bemerkung zu geben, den Vorangegangenen nachführte.

„Lassen Sie uns die Nationalhymne mit anhören, mein gnädiges Fräulein.“ sagte Graf Geyerstein statt aller Antwort, indem er ihr den Arm bot und die erbotene Schöne, ohne ihr Zeit zu einer weiteren Bemerkung zu geben, den Vorangegangenen nachführte.

„Lassen Sie uns die Nationalhymne mit anhören, mein gnädiges Fräulein.“ sagte Graf Geyerstein statt aller Antwort, indem er ihr den Arm bot und die erbotene Schöne, ohne ihr Zeit zu einer weiteren Bemerkung zu geben, den Vorangegangenen nachführte.

„Lassen Sie uns die Nationalhymne mit anhören, mein gnädiges Fräulein.“ sagte Graf Geyerstein statt aller Antwort, indem er ihr den Arm bot und die erbotene Schöne, ohne ihr Zeit zu einer weiteren Bemerkung zu geben, den Vorangegangenen nachführte.

„Lassen Sie uns die Nationalhymne mit anhören, mein gnädiges Fräulein.“ sagte Graf Geyerstein statt aller Antwort, indem er ihr den Arm bot und die erbotene Schöne, ohne ihr Zeit zu einer weiteren Bemerkung zu geben, den Vorangegangenen nachführte.

„Lassen Sie uns die Nationalhymne mit anhören, mein gnädiges Fräulein.“ sagte Graf Geyerstein statt aller Antwort, indem er ihr den Arm bot und die erbotene Schöne, ohne ihr Zeit zu einer weiteren Bemerkung zu geben, den Vorangegangenen nachführte.

„Lassen Sie uns die Nationalhymne mit anhören, mein gnädiges Fräulein.“ sagte Graf Geyerstein statt aller Antwort, indem er ihr den Arm bot und die erbotene Schöne, ohne ihr Zeit zu einer weiteren Bemerkung zu geben, den Vorangegangenen nachführte.

„Lassen Sie uns die Nationalhymne mit anhören, mein gnädiges Fräulein.“ sagte Graf Geyerstein statt aller Antwort, indem er ihr den Arm bot und die erbotene Schöne, ohne ihr Zeit zu einer weiteren Bemerkung zu geben, den Vorangegangenen nachführte.

Sälste zurück und zusammengekauert, um dem durch die Hausmagd herangebrachten Abendbrot für drei Personen notdürftigen Raum zu geben. Die Luft in dem ziemlich geräumigen, aber sehr niedrigen Gemache war dabei schwül und dumpfig, und fast gewordener Tabaksqualm, wie der warme Fettschweiß verschiedener Fleischspeisen, die nicht dazu, sie zu verbessern. Auf dem Sofa lag Demoiselle Josefina, Georginens siebenjährige Tochter. Das Kind war vor der für seine Jahre übermäßigen Anstrengung erschöpft, eingeschlafen und der Schein der Lampe fiel, ohne die Schläferin zu stören, grell auf das bleiche, aber stark geschnittene, abgegriffene Gesicht des Kindes.

Georg Bertrand war noch nicht nach Hause gekommen. Er mußte darauf sehen, daß vor allen Dingen seine Pferde gut gewartet, abgeritten und gesättigt wurden, ehe er selber an seine eigene Verspottung denken konnte. Fremden Menschen; und noch dazu solch leichtsinnigen Volke, wie seinen Künstlern, durfte er das, wie er recht gut wußte, nicht überlassen. Georgine dagegen hatte eben das Zimmer betreten, aber ihr letztes, lustiges Kostüm, mit dem sie in der letzten Piece als Elfe die Zuschauer entzückte, noch nicht abgelegt. Nur ein langer, leichter grauer Mantel, den sie beim Nachhausegehen darüber geworfen, schützte sie gegen die kalte Nachtluft, und selbst hier, in dem fast schwülen Zimmer, hatte sie ihn noch nicht abgelegt, denn ihre Seele beschäftigte anderes als die Veränderung ihrer Toilette. Unruhig und rasch schritt sie in dem breiten, niedrigen wogenden Brust verstränkt, das Haupt gesenkt, auf dem die noch nicht abgelegten Blumen und Federn herüber und hinüber wehten, maß sie den engen Raum wieder und wieder und unterbrach ihre Schritte nicht einmal, als ihr Vater endlich, ebenfalls noch in seinem Hauswurfskostüm, ins Zimmer trat.

„Ist Georg noch nicht zu Hause?“ fragte der Alte, indem er seine Kappe auf dem Kopfe rückte und sich mit der Hand durch die langen, schon dünnen und ergrauten Haare fuhr.

„Nein“, lautete die kurze Antwort, und die Frau schritt, ohne nur zu ihm aufzusehen, an ihm vorüber.

Der Alte betrachtete sie eine Weile kopfschüttelnd, dann ging er zu dem Sofa, auf dem Josefina lag, und blieb davor stehen. „Um“, sagte er hier, indem er einen alten, auf der Sofalehne hangenden Rock über die halbentblößten Glieder der Kleinen zerrte, „das Kind wird sich erkälten. Hat sie denn schon zu Nacht gegessen?“

„Ja, sie war früher fertig als wir.“

„Wo hockt denn die Christel, daß sie gewaschen und zu Bett gebracht wird?“

„Auf sie — die faule Dirne ist nie da, wenn sie gebraucht werden soll.“

Der Alte ging kopfschüttelnd wieder hinaus und kam bald mit einer Art von Dienstmädchen zurück, das den Tag über auch noch dazu verwandt wurde, die verschiedenen Kostüme in Ordnung zu halten. Das Mädchen schien selber irgendwo eingeschlafen und eben gewacht zu sein, denn sie konnte noch nicht in das Licht sehen. Ohne viele Umstände ergriff sie das schlafende Kind mit dem darüber gedekten Rock, warf es sich halb über die Schulter, ohne daß es dadurch erwacht wäre, und trug es in sein Schlafzimmer nebenan.

„Das Fleisch wird ganz kalt“, sagte indes der Alte, der sich nicht weiter um das übrige bekümmerte. „Wo nur Georg wieder bleibt — se! dich mit her; man muß jetzt das bisschen Pressen so nur immer in aller Eile hineinheben.“

„Nur“, erwiderte die Frau, „ich habe keinen Hunger.“

„Keinen Hunger? und nach der Anstrengung?“

„Keinen Hunger? und nach der Anstrengung?“

„Keinen Hunger? und nach der Anstrengung?“

„Keinen Hunger? und nach der Anstrengung?“

„Keinen Hunger? und nach der Anstrengung?“

„Keinen Hunger? und nach der Anstrengung?“

„Keinen Hunger? und nach der Anstrengung?“

„Keinen Hunger? und nach der Anstrengung?“

„Keinen Hunger? und nach der Anstrengung?“

„Keinen Hunger? und nach der Anstrengung?“

„Keinen Hunger? und nach der Anstrengung?“

„Keinen Hunger? und nach der Anstrengung?“

„Keinen Hunger? und nach der Anstrengung?“

brannte der Alte. „Dabei kann man doch wahrhaftig nicht von der Luft leben! — Meinemwegen aber, wenn du nicht wüßst — ich habe Hunger!“ Und damit warf er seine alte Zylinder in die Ecke, holte sich einen großen Krug Bier und vor ihm stehenden, mit guten, nahehaften Speisen gefüllten Schüsseln wider zu, und schenkte sich bald nach Umständen vollständig beglücklich zu fühlen.

Nur das unruhige Wesen der Frau störte ihn; er sah ihr ein paar mal auf ihrem Gange kopfschüttelnd nach, und dann wieder nach der alten Schwarzwälder Uhr, die im Zimmer hing, hinüber, rückte ungeduldig eine Weile auf einem Stuhl hin und her und sagte endlich: „Was hast du denn nur heut' abend, Gine, daß du wie toll im Zimmer auf und ab rennst? Deshalb hast du dich noch nicht ausgezogen? Zum Donnerwetter, se! dich einmal, man wird ganz wirr im Kopf.“

Die Frau antwortete weder, noch unterbrach sie ihren Gang, und nur manchmal blieb sie einen Moment plötzlich stehen, um nach der Tür hinüber zu horchen. Der Alte sah ihr kopfschüttelnd zu, dann aber ruhig weiter, bis er fast war, schob jetzt den Teller zurück, schenkte sich ein Bierglas halb voll Branntwein, das er auf einen Zug und ohne eine Miene zu verziehen auf den Tisch dann das Gespräch noch einmal auf: „Sie geht Georgs neuer Plan im Kopfe herum — er paßt dir nicht, ich weiß es — er paßt auch mir eigentlich nicht recht, aber — bei Licht gesehen, hat er doch am Ende nicht so ganz unrecht. Wir werden alt, und ich für meinen Teil hätte nichts dagegen, wenn ich mich einmal — wenigstens eine Zeitlang — ausruhen könnte; ohne gerade am Hungerluche zu nagen.“

Der alte Mann hatte den kleinen, tieflegenden Augen geblüht und schaute mit den kleinen, tieflegenden Augen in den dichten vor ihm stehenden Lampen glühende Lampe hinein. Georgine war neben ihm stehen geblieben, und den weißen vollen Arm auf den Tisch stützend, sagte sie mit leiser, wie höflich klingender Stimme: „Und müßt du ein Bauer werden?“

Fortsetzung folgt.

Hummels Rache.

Militärhumoreske.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Da wurden Tritte auf der Treppe laut, die Tür öffnete sich und herein trat der Unteroffizier du jour. Aber ehe dieser dazu kam, Bericht über den Erfolg seiner Sendung abzufragen, wurde er von einer Gestalt in schmutziger Drillhose, einem alten Rock, auf dem Kopfe eine Mütze aus dem 13. Jahrhundert und Schlappen an den Füßen beiseite geschoben. Es war der Herr Kaserneinwärtiger Käufsmüller. Er hielt dem Wachmeister den vermißten Zappen unter die Nase und freischte so laut, wie das seine Stimme nur zuließ: „Was, was, — das mit, das mit so betragen, — alten Sergeant, ja Sergeant, werd' ich mein, Kaserneinspektormell'n, müssen Trübsal schmecken, bei Vater Ras, ja Vater Ras, der soll Euch lehren, ja lehren . . .“

Hier wurde der Sergeant von Kurz unterbrochen, der ihm wortlos den Leinwandbecken aus der Hand nahm und ihn in den Hühnerstall legte. Kein Zweifel mehr, er paßte.

Kurz wurde im Gesicht rot wie ein Puter.

„Wer hat das getan?“ fragte er mit dumpfer Stimme.

„Keiner meldete sich.“

„Ihr Grabsassen, ich frage Euch, wer das getan hat?“

Die Dragoner sahen einander an, aber keiner sagte ein Wort.

„Wenn sich der Salumke, der das getan hat, nicht sofort meldet, dann lasse ich Euch alle exekutieren, bis Ihr Euren mitternachts Leichnam auf mir und null verpöckelt habt, verstanden!“ schrie Kurz, halb von Eimen über die Verpfändtheit der vor ihm stehenden Missetäter.

Seine Bemühungen blieben indessen ohne Erfolg.

Mit einem grün und gelb angelaufenen Gesicht vertiefte er schnell das Zimmer, gefolgt vom Unteroffizier du jour und Käufsmüller, der mit seinem Griff ein auf dem Tische liegendes Handtuch als Ersatz für das von ihm zuviel herausgegebene ergreifen hatte.

Zurückda schnallte den Säbel um und ging in die Stadt, und Hummel beckte sich ebenfalls, eine Gesellschaft zu verlassen, die in diesem Augenblicke nicht in der Stimmung war, ihn sehr sanft zu behandeln, konnte aber nicht unterlassen, vorher zu sagen:

„Mit Köhnen wird det nu wohl nicht werden, na, id werde Lene trösten.“ In der nächsten Sekunde war er auf der Treppe, zu seinem Glück, denn augenblicklich flogen Etieffel, Kaffeetauben, Wärfen und Galen, alles durcheinander, gegen die Türe.

III.

Am andern Morgen verteilte der Wachmeister beim Appell die Urlaubskarten. Für den „Schwamm“ waren keine dabei. Zafür bemerkte der Wachmeister am Schluß des Appells: „Quartiermeister, lassen Sie sofort eine Anzahl Baumzeuge von der Kammer holen. Die Mannschaften von Etübe Nr. 35 haben bis heute Abend tadellos zu putzen, ich werde mir die Sache selbst ansehen.“

Bald zog der Schwamm mit einem Haufen verrosteter Baumzeuge in den Stall, um dieselben zu putzen. Das heißt, vorderhand wurden die Geschütze auf Anordnung Hundels auf einen Haufen geworfen und die Dragoner setzten sich zusammen.

Die Stimmung war sehr gedrückt. Endlich quetschte Krause heraus: „Ich las mich mit den Ohren an die Stalltüre nageln, wenn nicht dieser elende Blechputzer selbst den Streich begangen hat, um uns herinzulegen.“

„Alles ganz egal“, nahm Hundel das Wort. „Zunächst fragt es sich, wie kommen wir nach Altdorf; denn hin muß ich, ich hab's der Lene versprochen.“

Keiner wußte einen Ausweg. Endlich erhellten sich die Bäume des Beschlagschmieds:

„Ich hab's, Kerls, so muß's gehen. Ich laufe rüber zum Haubere Maier. Der Mann muß uns um halb sieben einen Wagen stellen. In zwanzig Minuten sind wir in Altdorf. Bis zehn Uhr haben wir Zeit. Um halb zehn fährt ein Zug von Altdorf. Wenn wir den benutzen, sind wir immer noch früh genug in der Kaserne und wir haben zwei Stunden für uns gehabt. Etwas wenig zwar, doch besser wie nichts.“

— Und jetzt schnell an's Putzen.“

„Immer langsam“, sagte Hannes Müller, schüttelte seine Mütze auf den Kopf und ging. Nach einiger Zeit kehrte er mit einem Fläschchen Salzsäure zurück, das er in einen alten Stubeneimer entleerte. Dazu kam Wasser und in das ganze die Essentiale der Baumzeuge, und so putzten sich diese selbst. Der Schwamm arrangierte zwei Partien Etat zu vieren.

Um halb sechs Uhr wurden die letzten Stunden angelagert, dann die Baumzeuge wieder eingeschallt, diesen der letzte Schliff gegeben, und als bald darauf der Wachmeister Kurz kam und in Gedanken die rostigen Essentiale mit den blanken verglich und sich die Mühe und den Fleiß vorstellte, den es gekostet haben mußte, um in so kurzer Zeit eine solche Umwandlung herbeizuführen, beschlich ihn ein menschliches Mitleiden und er sagte:

„Futtermeister, lassen Sie die Remonten von den Reutren abfüttern, und zum Schwamm gewendet: „Ihr könnt abtreten.“

Die Reuten saßen das nicht zweimal sagen. Wie der Blick saßen sie zum Stall hinaus, auf ihre Stube und ehe eine Viertelstunde vergangen war, saßen sie in Wägen und Wagen und fuhren im scharfen Trab nach Altdorf.

Da ging es hoch her. Schon von weitem hörte man das Getöse und den Spektakel. Vor jeder Bude spielte eine Orgel ein anderes Stück, und Bierpötte, Donauwalzer, Feuerwehrgalopp stritten sich, wer den meisten Spektakel machen konnte. Dazwischen wurden die Kirmesgasse, die in breiten Scharen die Dorfstraße auf- und abwallten und, ganz vertieft in die aufgeregten Schreie — „Stück für Stück 10 Pig.“ — sich gegenseitig die Hühneraugen abtraten, mit einer unergleichlichen Ausdauer auf die Reize eines in Folge Altersschwäche bereits runzelig gewordenen und in sich zusammengefallenen Zuschauers aufmerksam gemacht und vom Reiz einer Stimme, die nur durch fleißiges Begleichen mit Grog vor gänzlicher Verjagen geschützt werden konnte, davon in Kenntnis gesetzt.